



Goetheanum Gartenpark: Idee oder soziales Ereignis?

Bericht der Interdisziplinären Landschaftsplanungswoche
am Goetheanum
2.-8. September 2012

Zusammenstellung von
Hans-Christian Zehnter, Ambra Sedlmayr und Jean-Michel Florin

Inhalt

Vorwort	3
1. Einleitung	6
1.1 Landschaft – eine sich mit dem Menschen entwickelnde Ganzheit.....	6
1.2 IBA-Basel 2020 und das Projekt 35: Trinationalität und Vierstufigkeit.....	7
1.3 Expertenwoche und Auftraggeber.....	9
2. Der Goetheanum Gartenpark	11
2.1 Charakterisierung und Pflege	11
2.2 Problemsituation und Fragestellungen der Landschaftsplanungswoche.....	17
3. Methode	21
3.1 Die Gestaltung der Landschaftsplanungswoche.....	21
3.2 Exkursion in die landschaftliche Umgebung des Goetheanum Gartenparks	
3.3 Beobachtungsübungen.....	27
3. Ergebnisse: Arbeitsgruppenberichte	39
3.1 Arbeitsgruppe 1: Architektur und Umgebung, Mensch und Landschaft.....	39
3.2 Arbeitsgruppe 2: Schwung und Schwelle.....	49
3.3 Arbeitsgruppe 3: Das Wasser als Gestaltungselement.....	72
3.4 Arbeitsgruppe 4: Naturwahrnehmung.....	81
4. Abschluss	91
4.1 Landschaft.....	91
4.2 Gemeinsam über Grenzen wachsen.....	93
4.3 Abschluss und Vorblick.....	96
Literatur	97

Vorwort

Das Thema Landschaft ist nicht neu am Goetheanum. Seit den 1980er Jahren und der grossen Ausstellung „Grün 80“ in Brüglingen gibt es eine Gruppe von Menschen um Dr. Jochen Bockemühl – ehemaliger Leiter der Naturwissenschaftlichen Sektion am Goetheanum, welche die goetheanistisch-phänomenologische Methode für die Landschaftsgestaltung entwickelt und praktiziert hat. Das Besondere dieser Arbeit bestand darin, dass sie immer in direkter Beziehung zu der Pflege des Goetheanum-Gartenparks stand und sich konkret auf dessen Gestaltung auswirkte. So wird die Landschaft des Goetheanum-Gartenparks als lebendiger Organismus angesehen, und seine Pflege wird in einem kontinuierlichen Prozess weiterentwickelt. Es ist nicht ein Park, der ein für allemal gestaltet ist. Im Gegenteil, es ist ein Wesen das sich in der Zeit immer weiterentwickelt und dabei verschiedene Phasen durchläuft.

Auf Anfrage der Gärtnerei am Goetheanum, die das Bedürfnis hatte, eine neue Phase in der Entwicklung des Goetheanum-Gartenparks einzuleiten, und besonders die mehr zufällig gestaltete Nord-Ostseite des Geländes neu zu greifen, hat sich die sogenannte „Goetheanum-Geländegruppe“ (verantwortlich für die Pflege des Gartenparks) entschlossen, eine Landschaftsplanungswoche zu organisieren.

In der Vorbereitung dieser Landschaftsplanungswoche bemerkten wir, dass die Öffnung und die Beziehung zu der landschaftlichen und sozialen Umgebung (Gemeinden Dornach und Arlesheim) sowie der Bezug zum Birstal sehr wichtige Aspekte für die nachhaltige Landschaftsgestaltung sind. Daher kam der Gedanke, unsere Arbeit auch in lokale und regionale landschaftsplanerische Projekte einzubringen, namentlich im Zusammenhang mit der IBA 2020 (Internationale Bauausstellung Basel). Hierbei beteiligten wir uns mit einem eigenen Projekt mit dem Arbeitstitel „Naturkorridor Goetheanum Gartenpark“.

In der Planung der Landschaftswoche gab es zwei wichtige Aspekte zu berücksichtigen:

Einerseits die Frage: Wie findet man „Neues“ ohne an Altem zu verhaften oder nur abstrakte Konzepte zu entwickeln? (siehe Artikel von Stefan Brotbeck in „Das Goetheanum“ 30.04.2011).

Andererseits steht der Goetheanum-Gartenpark im Kreuzfeuer vieler verschiedener Meinungen, Interessen, Ansichten. Daher ist es wichtig, einen neuen Schritt der Gestaltung auf eine breite soziale Basis zu stützen.

Diese Aspekte führten uns dazu, beides in einer partizipativen Landschaftsplanungswoche zu verbinden. Die goetheanistische Methode der Landschaftsgestaltung wurde mit sozialen,

dialogischen Methoden verbunden. 26 Menschen aus sechs verschiedenen Ländern wurden eingeladen, während einer ganzen Woche in vier thematischen Gruppen an neuen Vorschlägen zur Landschaftsgestaltung zu arbeiten. Aus der Begegnung mit dem „*Genius loci*“, sollten ortsbestimmte, ganzheitliche Gestaltungskonzepte entwickelt werden.

Die Zusammensetzung der Gruppe hat dazu beigetragen, diese Arbeit besonders fruchtbar zu machen: Einige Teilnehmer waren seit langer Zeit mit der Gegend bekannt und hatten sehr viele Kenntnisse, aber vielleicht auch Vorurteile; die Teilnehmer, die von aussen kamen hatten hingegen einen unvoreingenommenen offenen Blick, aber keine spezifischen Vorkenntnisse. Aus dieser Begegnung ergaben sich innere Verwandlungen für die Menschen vor Ort; viele entdeckten neue Aspekte oder Orte auf dem Gelände. Einige haben gesagt: „Jetzt sehe ich das Ganze neu“. Diese inneren Verwandlungsprozesse sind genauso wichtig wie äussere, sichtbare Gestaltungsvorschläge, denn sie führen dazu, dass neue Potentiale für die Zukunft entdeckt werden.

Die Landschaftsplanungswoche kann in dieser Beziehung als beispielhafter methodischer Pilotversuch für die partizipative Landschaftsplanung eines öffentlichen Parks betrachtet werden.

Die nächsten Schritte

Die Ergebnisse der Landschaftsplanungswoche können eine Grundlage für die Gestaltung des Goetheanum-Gartenparks werden, müssen dazu aber stets weiter verfolgt werden, damit Detailplanungen ausgearbeitet und umgesetzt werden können.

Ergebnisse der Woche und nächste Schritte:

- Wir haben neue Ideen und eine einheitliche Vision entwickelt, die als Grundlage für einen Masterplan für die zukünftige Gestaltung des Geländes benutzt werden sollen;
- Das Bewusstsein der Nutzer für die Bedeutung des Gartenparks wächst und soll noch weiter wachsen. Dafür möchten wir den Goetheanum-Gartenpark immer stärker in die Kurse und Forschungsprojekte der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft integrieren;
- Da eine Landschaft ein Abbild der Ideen und der Interessen der Menschen ist, soll auch die Arbeit an sozialen Prozessen weitergeführt werden. Es ist wichtig diese in die Landschaftsgestaltung mit einzubeziehen;
- Es entstanden neue Gesichtspunkte um den Goetheanum Gartenpark verstärkt in die

grössere Landschaft einzubeziehen und auch sozial zu vernetzen. Auf der Ebene der Zusammenarbeit mit den Gemeinden haben wir das IBA Projekt Nr. 35 „Naturkorridor Goetheanum-Gartenpark“ (vom Jurawald zur Birs) in das Gemeindeübergreifende Projekt „von Süden her“ integriert. Gemeinsame Projekte wie zum Beispiel die Holzschnitzel-Feuerung des Goetheanum Heizhauses und die Weiterentwicklung der Bachrenaturierung sollen entstehen;

- Überregional ist ein *Interreg* Projekt geplant, das den landschaftlichen und kulturellen „Mehrwert“ der biologischen und biodynamischen Bauernhöfe in der trinationalen Region aufzeigt und zu verstärken sucht.

Möge dieser Bericht dem Leser fruchtbare Anregungen für seine eigene Arbeit geben und das Interesse an diesem „Stück Erde“ verstärken.

Jean-Michel Florin

Co-Leiter der Sektion für Landwirtschaft am Goetheanum

1. Einleitung

1.1 Landschaft – eine sich mit dem Menschen entwickelnde Ganzheit

Landschaft spiegelt wieder, wie der Mensch in der Entwicklung steht. Die Aufgabe einer Landschaftsgestaltung ergreifen zu wollen, bedeutet daher, sich aktiv mit eigenen Intentionen in das soziale und ökologische Umfeld der Entwicklungen zu stellen. Mit dieser Weise, Verantwortung zu übernehmen, wird auch ein Grund für eine echte Nachhaltigkeit gelegt. Das Erlebnis der Zergliederung und Zersiedelung der Landschaft zeugt von einem neuzeitlichen Beziehungsverlust, von einem Verlust an Ganzheits-Erlebnis, an Beteiligtsein, an Durchschaubarkeit. Selbst wenn ich durch meinen Wohnort spazieren gehe, so gehe ich letztlich doch durch entfremdetes Land: Landschaft wird von anonymer Hand bestimmt und gestaltet. Zweck und Ziel sind ohne mich zustande gekommen, ich durchschaue sie nicht, und daher kann ich sie auch nicht wirklich bejahen.

Gestaltungen dieser Art beruhen auf einer leb- und seelenlos gewordenen Beziehung zur uns umgebenden Natur. Die Welt ringsum begegnet uns in Form von frei nutzbaren, dinglichen Gegenständen. Das Leben einer Pflanze, die spezifische Seelennote eines Tieres, die Stimmung eines Ortes – all solches lernen wir erst in jüngerer Zeit als Eigenwerte kennen. Um auch diese Werte in unseren gestalterischen Umgang mit der Natur einbeziehen zu können, bedarf es der Ausbildung einer lebendigen Naturanschauung.

Eine letztlich auf der Phänomenologie beruhende goetheanistisch-anthroposophische naturwissenschaftliche Forschung hat hierfür ein Begriffs- und Methodeninstrumentarium erarbeitet, durch das die Lebens-, Seelen- und Wesensebene der uns umgebenden Natur wieder in unsere Planungen und Gestaltungen integriert werden können.

Im Speziellen der Landschaftsthematik widmet sich aus dieser Blickrichtung die Petrarca-Akademie (www.petrarca.info). Sie zeigt Wege auf, wie in konkreten Fällen eine nachhaltige Anbindung an die jeweilige Landschaft geschaffen werden, wie es wieder zu zusammenhängenden und überschaubaren Verhältnissen kommen kann. Dieser partizipatorische und ganzheitliche Ansatz befindet sich im Einklang mit der im Jahr 2000 vom Europarat inaugurierten Landschaftskonvention. Landschaft wird dort verstanden als *„ein Gebiet, wie es vom Menschen wahrgenommen wird, dessen Charakter das Ergebnis der Wirkung und Wechselwirkung von natürlichen und/oder menschlichen Faktoren ist.“* Diese Definition spiegelt die Meinung wieder, dass Landschaft sich in der Zeit durch die Aktivität

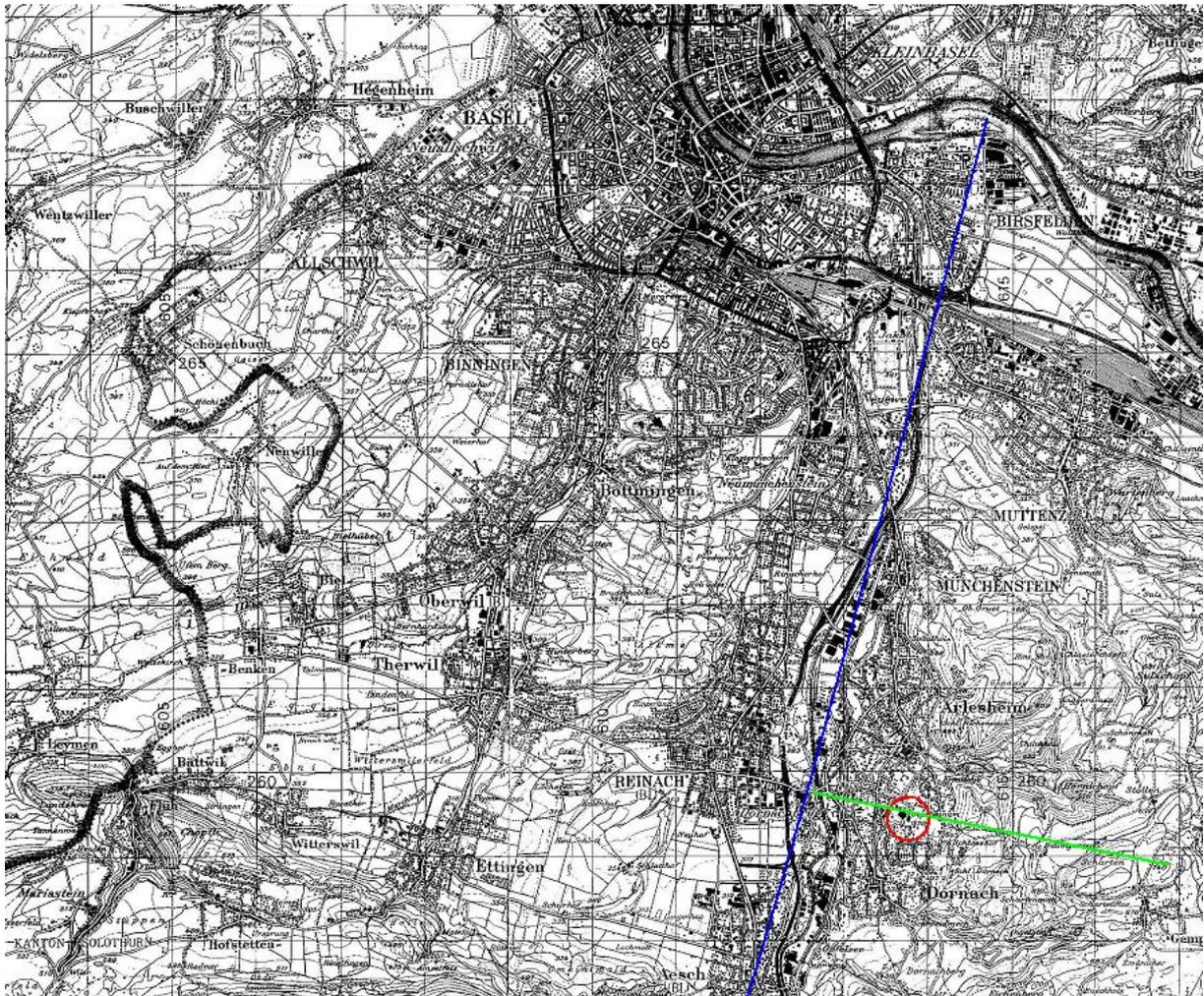
von Mensch und Natur entwickelt hat. Sie unterstreicht zudem, dass Landschaft ein Ganzes bildet, das die natürlichen und kulturellen Komponenten in sich vereint, diese also nicht als getrennte aufzufassen sind. (Europäische Landschaftskonvention, verabschiedet am 19. Juli 2000 durch den Ministerrat des Europarates).

1.2 IBA-Basel 2020 und das Projekt 35: Trinationalität und Vierstufigkeit

Die Internationale Bauausstellung Basel (IBA-Basel 2020, siehe auch www.iba-basel.net/de/) steht unter dem Motto „Gemeinsam über Grenzen wachsen“ und legt Wert darauf, das Dreiländer-Eck Deutschland-Frankreich-Schweiz landschaftsgestalterisch länderübergreifend zu verbinden. Hierbei sollen Landschaftsräume (Landschaft als Frei-Raum) entdeckt, geschaffen und genutzt werden, sollen Stadträume Mobilität und Stadtentwicklung (Städte als Orte der Beweglichkeit) verknüpfen und schließlich soll die Zukunft in kooperativer Weise gestaltet werden (Partizipation und Transparenz).

Die IBA Basel 2020 will mit rund 40 ausgewählten Projekten zeigen, welche Kräfte die grenzübergreifende Kooperation in der Entwicklung von Stadt und Land freisetzen kann. Die Projekte sollen bis 2020 zum Abschluss kommen. Zu den zurzeit 40 vornominierten Projekten gehört das Projekt 35, das von der AAG, sprich dem Goetheanum eingereicht wurde. Das Projekt wurde zusammen von Bauadministration, der Gärtnerei und der Sektion für Landwirtschaft eingereicht.

Ausgangspunkt des IBA-Projektes 35 ist der Wunsch, dem Goetheanum-Gartenpark und seinem Nordbereich einen neuen Gestaltungsimpuls zu geben. Mit diesem Anliegen soll auch der Schwynbach und der von ihm begleitete Naturkorridor von der Dorneck-Ruine bis zur Birs konzeptionell mit einbezogen werden. Dabei soll an einem „Naturkorridor“ vom Schloßhof bis zur Birs in Dornach-Brugg gearbeitet werden. Dieses Gesamtvorhaben hat sich derweil dem ebenfalls vornominierten Projekt 34 „Von Süden her“ angeschlossen. Damit gewinnt es einen weiteren Rahmen, nämlich das untere Birstal von Angenstein bis zur Birmündung in den Rhein (siehe Karte 1).



Karte 1 – Ausschnitt der Trinationalen Region Basel (Ebene 1), mit unterem Birstal (blaue Linie, Ebene 2), Naturkorridor zwischen Schlosshof und Birs (grüne Linie, Ebene 3) und Goetheanum-Gartenpark (Ebene 4).

So umfasst das Gesamtvorhaben folgende vier Ebenen:

Ebene 1: Das Dreiländereck: Deutschland, Frankreich, Schweiz

Ebene 2: Das untere Birstal von Angenstein bis zur Birmündung in den Rhein (von Süd nach Nord)

Ebene 3: Der Naturkorridor zwischen Schlosshof und Birs (von Ost nach West)

Ebene 4: Der Nordbereich des Goetheanum-Geländes im Gesamtkonzept des Goetheanum-Gartenparks.

Die Landschaftsplanungswoche war als erster Schritt in diesem Projekt auf die Ebenen 3 und 4 ausgerichtet.

1.3 Expertenwoche und Auftraggeber

Die Petrarca-Landschaftswoche vom 2. bis 8. September 2012 am Goetheanum in Dornach (CH) stand in der Tradition der sogenannten „Übungswochen zur Landschaftswahrnehmung und -gestaltung“ der Naturwissenschaftlichen Sektion am Goetheanum, respektive der Petrarca-Landschafts-Akademie (www.petrarca.info). Durch die konkrete Ausrichtung auf die in Frage stehende Neukonzipierung der Gestaltung des Nordbereiches vom Goetheanum-Gartenpark und deren Integration in die IBA-Basel 2020 wurde auf den sonst üblichen Übungscharakter dieser Wochen verzichtet. Stattdessen sollte das über derweil knapp 25 Jahre erarbeitete methodische Knowhow einem konkreten Projekt durch eine Expertenwoche zur Verfügung gestellt werden.

Auftraggeber dieser Woche ist im engeren Sinne die sogenannte Geländegruppe am Goetheanum, die sich seit Jahren um die Entwicklung des Goetheanum-Gartenparks (zumindest begleitend) bemüht. Sie besteht derzeit aus: Martin Zweifel (Leiter der Bauadministration; Vertreter der Sektion für Bildende Künste), Susanne Böttge (Bauadministration), Benno Otter (Leiter der Goetheanum-Gärtnerei), Jörg Mensens (langjähriger Mitarbeiter der Goetheanum Gärtnerei), Paul Mackay (Vorstand am Goetheanum) und Jean-Michel Florin (Leitung der Sektion für Landwirtschaft).

Die Goetheanum-Gärtnerei erhoffte sich von dieser Woche einen Schub in Bezug auf die Entwicklung des Nordbereiches vom Goetheanum-Gartenpark. Sie fasst das gesamte Gelände als einen Betriebsorganismus oder als eine Betriebsindividualität auf. Der gesamte Südwest-Bereich des Geländes geht noch auf Planungen Rudolf Steiners zurück und ist ganz auf die Thematisierung des Goetheanum-Baus sowie auf dessen Integration in die lokale, regionale und überregionale Landschaft hin angelegt (s.u.). Er trägt eine Art Ursprungs- und Vorbildcharakter für das gesamte Gelände (vgl. Fischer und Zehnter, in Vorb.). Nach einer Betriebsanalyse vor ca. 15 Jahren wurde der Ostbereich neu gegriffen und gestaltet. Das Thema landwirtschaftliche Arbeit mit ästhetischer Gestaltung zu verbinden, steht hier im Vordergrund. Mit diesem bereits bestehenden Ensemble sollte nun auch noch der Nordteil ganzheitlich verflochten werden.

Der Auftraggeber erwartete:

- Anregungen zur Gestaltung des Geländes so auszuarbeiten, dass sie beispielhaften Charakter aufweisen können und als Grundlage für die Erstellung eines Masterplans dienen können.
- Dass das Projekt Methoden zur partizipativen Landschaftsgestaltung erprobt und

dokumentiert.

- Gesichtspunkte für ökologische Fragen (wie Biotopverbund, Trittsteinbiotope, Migrationskorridore) zum Thema „Landschaft“ und zur Herausforderung der „Trinationalität“ für eine IBA-Dokumentation zu entwickeln bzw. auszuarbeiten.

Dabei blickte der Auftraggeber in einen weiteren Horizont:

- Wie kann der Siedlungsraum vom Naturraum aus gedacht werden?
- Der Goetheanum-Gartenpark ist ein vorbildliches Beispiel für die Entwicklung eines multifunktionalen „landschaftlichen Organismus“, dies insbesondere in einem Bereich, in dem sich Stadt und Land mit einander verflechten, sich gegenseitig durchdringen.
- Eine zentrale Herausforderung besteht auch darin, goetheanistisch-phänomenologische Landschaftsgestaltung allgemein verständlich zu kommunizieren.

Der vorliegende Bericht zur Landschaftsplanungswoche konzentriert sich auf die folgenden Aspekte:

- Methoden: Überblick über die Gestaltung der Woche, Kurzdarstellung der Ganztagesexkursion, Darstellung der Beobachtungsübungen;
- Ergebnisse: Berichte aus den Arbeitsgruppen;
- Abschluss: Zusammenfassung und Ausblick.



2. Der Goetheanum Gartenpark

2.1 Charakterisierung und Pflege

Die aktuelle Gestaltung und Pflege des Goetheanum-Gartenparks (siehe Karte 2) liegt vorwiegend in der Hand der Gärtnerei am Goetheanum (wie oben geschildert in enger Absprache mit der Goetheanum- Geländegruppe). Hierfür hat die Gärtnerei ein eigenes Konzept formuliert. Da das IBA-Projekt 35 und die damit verbundene Expertenwoche mit dem Anliegen, den Nordbereich des Goetheanum-Geländes gestalterisch neu zu konzipieren, in unmittelbarer Berührung mit dem vorliegenden Gestaltungskonzept der Gärtnerei kommen werden, sei es an dieser Stelle auszugsweise wiedergegeben (aus: Otter, Mensens und Fischer, 2009):

„Das Goetheanum und der Gartenpark sollen nach Angaben Rudolf Steiners zusammen gehören wie Nusschale und Nuss. Der gleiche geistige Impuls soll erkennbar sein. Die Qualität des Parks ist also wichtig für das Goetheanum, um dessen geistige Arbeit zu befruchten und zu beschützen. Wenn bereits das Ziehen der speziellen, von Steiner entworfenen Türklinke am Glashaus einen Menschen anders einstimmen kann, wie viel bedeutet dann erst die Anlage eines Fußweges durch den Park. Im Gestaltungsraum eines Gartens lassen sich relativ leicht die Vorstellungswelten, der Schönheitssinn und auch die Sehnsüchte des Gartenbesitzers erkennen. Beim Goetheanum mit seiner einzigartigen Architektur und seinen Aufgaben als Hochschule für Geisteswissenschaft sowie als internationaler Tagungsort ist es viel schwieriger, dem damit verbundenen Anspruch gerecht zu werden. Da der Park öffentlich ist, gilt es zudem in Betracht zu ziehen, dass er von vielen Besuchern aus der näheren und auch weiteren Umgebung als Naherholungsort aufgesucht und geschätzt wird.

Beziehung zur Juralandschaft

Durch die Obstwiesen, die als «grüne Lunge» alle Gebäude umfließen, ist der Park Teil der umliegenden Juralandschaft. Er wird durch die nähere Umgebung geprägt. In der modernen Parkgestaltung verwendet man dafür den Begriff *ortsbestimmt*, im Gegensatz zu den *ortsbeherrschenden* Parkanlagen der Vergangenheit. Der Landschaftsgestalter Robert Irwin hat diesen Begriff als wichtiges Merkmal für eine zukunftsorientierte Landschaftsgestaltung eingeführt. Das heißt, man entwickelt einen Park aus der Landschaft heraus und zwingt ihn ihr nicht auf. Natürliche Gegebenheiten, aber auch verborgene Informationen wie Geschichte und Geologie lassen sich dadurch erkennen. Das trägt dazu bei, dass der Park auch von Fachpublikum gerne besucht wird.



Karte 2 – Der Goetheanum Gartenpark.

Doch auch die nähere Umgebung der Juralandschaft ist einer starken Wandlung unterworfen. Besiedlung und Verkehr machen sie immer mehr zum anonymen Niemandsland, zu einer Transitlandschaft, die man schnell hinter sich lassen will, um an sein Ziel zu gelangen. Die Schnelligkeit und Nachhaltigkeit, mit der sich eine Landschaft verändert, ermöglicht immer weniger Menschen, sich mit ihr zu identifizieren. Heinrich Böll sprach in diesem Zusammenhang von einer zweiten Heimatvertreibung, die umfassender ist als alle vorherigen. So mag die ursprüngliche Landschaft, die sich über Jahrhunderte durch die Arbeit der Menschen wie von selbst gebildet hat, zwar als Inspirationsquelle dienen. Diese Vorbilder müssen jedoch für eine dem Ort und der Zeit gemäße Gestaltung neu gegriffen werden. Aber auch die Beziehung zwischen Natur und Mensch hat sich stark gewandelt. Fast niemand arbeitet mehr in der Landwirtschaft. Viele Menschen suchen daher, nach einer Zeit der Entfremdung, wieder den Kontakt zur Natur.

Der Goetheanumpark — eine «Individualität»

Damit eine Begegnung von Mensch und gestalteter Natur überhaupt möglich ist, müssen die Naturstimmungen «echt» sein, das heißt innere Wahrhaftigkeit und Klarheit haben. Dann können sie als Spiegelbild des eigenen Innern erlebt werden. Die Begriffe des Schönen, Wahren und Guten sind im täglichen Gebrauch auch im Bereich der Landschaftsgärtnerei eigentlich so stark abgenutzt, dass man sie kaum noch benutzen möchte, allenfalls ironisch. Oftmals wird Schönheit zur Beliebigkeit, Wahres zum Originellen und Gutes zum Trendhaften. In der Gartengestaltung sollte man aber vermeiden, auf die jeweiligen Moderichtungen oder auf flüchtige Einfälle zu bauen. Ein Park hat trotz allem Werden und Vergehen eine gewisse Alterslosigkeit. Er lebt von einem inneren Gesamtbild, das sich wie ein lebendiger Organismus gestaltet. Das Wahre beruht nicht auf dem Verkaufswert, sondern auf der Stimmigkeit innerhalb eines Gesamtkontextes. Man kann hier zum Beispiel nicht einen Obstbaum deshalb pflanzen, weil es ökologisch «chic» ist. Sondern man muss sich dabei bewusst sein, dass man den Baum über Jahrzehnte zu pflegen und auch seine Früchte sinnvoll zu verwerten hat. Dadurch aber kann sich eine Stimmung des Wahren aufbauen.

In Rudolf Steiners *Landwirtschaftlichem Kurs* wird der biologisch-dynamische Hof als Organismus, sogar als eine landwirtschaftliche Individualität beschrieben. Die Natur und die Arbeit der Menschen, die den Hof betreiben, bilden zusammen ein neues Wesen, das im Laufe der Jahre wachsen kann. Im Goetheanumpark versuchen wir diese Gedanken auf einen öffentlichen Park zu übertragen. Am deutlichsten lässt sich das an Beispielen aus den verschiedenen Arbeitsbereichen erklären (...). Ein Demeterhof bildet im Idealfall einen geschlossenen Kreislauf. Das Futter wird selbst produziert und der eigene Dünger verwertet. Im

Gartenpark dienen die Wiesen als Nahrungsgrundlage für unsere kleine Kuhherde. Deren Mist benötigen wir wiederum für den Gemüsebau und die Schnittblumen. Die Komposte aus den Unkrautabfällen bringen wir auf den Wiesen aus. Zudem verwerten wir ebenfalls große Mengen an Gras, die sonst zur Deponie gebracht werden müssten, als Kompost. Auf diese Weise erreichen wir eine gewisse Autarkie im Düngerkreislauf.

Ökologie

Anders als bei vielen ökologischen Projekten, bei denen der Mensch fast als störendes Element angesehen wird, ist bei einem idealen Demeterhof die menschliche Mitgestaltung wesentlich in den Gesamtorganismus einbezogen. Der Park ist daher kein Potpourri von Biotop- Modulen, die dem Ausleben einer ökologischen Rechtgläubigkeit dienen. Das unterscheidet unseren Ansatz von der reinen Naturgartenbewegung. Die verschiedenen Naturstandorte – feuchte Wiesen, Wasser, Trockenstandorte und Wald – sind dem Gelände entsprechend entwickelt worden und darin als lebenswichtige Teile einer Ganzheit integriert. So sind wie von allein entstandene Wildpflanzenorte, etwa der unterhalb der Sternwarte, für die Schmetterlingsvielfalt wichtig, aber nur an der Peripherie des Parks geeignet. Sie bedürfen einer anderen, «wilderer» Gestaltung, die im zentralen Bereich leicht als Verwilderung aufgefasst werden könnte. Der Südaufgang wiederum, an einem Hauptweg im Zentrum gelegen, braucht eine intensivere, fast künstlerische Zuwendung, auch wenn diese nicht von allen Besuchern wahrgenommen wird und auch nicht immer geleistet werden kann. Bei manchen Orten, wie zum Beispiel dem Felsli, ist nur ein sanftes Begleiten nötig. Hier sollte im Idealfall die pflegende Hand des Gärtners nicht sichtbar sein. An anderen Stellen, beispielsweise in aufgelassenen Kiesflächen, können sich Wegwartegesellschaften bilden, die nur dadurch gefördert werden, dass wir sie spät mähen. Der Gedanke der gelenkten Pflanzengesellschaften, der von Jochen Bockemühl entwickelt wurde und die Gestaltung des Parks maßgeblich beeinflusst hat, lebt so auf differenzierte Weise weiter.

Der Gemüsebau

Im Zuge der ökologischen Bewegung wird im privaten Bereich der Nutzgarten zunehmend wieder aufgewertet und nicht mehr in einem abgelegenen Winkel versteckt. Aus der konventionellen Parkgestaltung ist der Anbau von Nutzpflanzen hingegen nahezu verschwunden. Obst- und Gemüseanbau gelten als unästhetisch. Die darin erforderliche Ordnung und die dazugehörige Arbeit stören das unverbindliche Parkerlebnis. Im Goetheanum-Gartenpark ist der Gemüsebau zusammen mit den Schnittblumen im Ostbereich des Geländes angesiedelt. Die Parkgestaltung orientiert sich dabei an der Architektur des Goetheanum. Sind

dessen Süd- und Westfassade differenzierter gegliedert und geformt, so weist der Bau im Osten gerade, einfache, sogar als streng empfundene Formen auf. Dementsprechend ist das südliche und westliche Gelände mehr nach künstlerischen Gesichtspunkten angelegt, während der östliche Bereich, der nicht mehr von Steiner durchgestaltet werden konnte, insgesamt etwas Beweglicheres hat, trotz der strengen Anordnung der Beete. Diese Ordnung kann in ihrer Verbindlichkeit durchaus als wohltuend erlebt werden, zumal sie auch etwas Spielerisches, Flüchtiges und viel «Blütenhaftes» hat. Das Nützliche wird hier zum Schönen. Wenn die Wiesen- und Staudenflächen ihre Attraktivität schon eingebüßt haben, quillt der Garten vor Leben noch fast über und wird auch gerne besucht. Vielen Menschen fehlt heute der Kontakt zur Erde. Wer kennt schon noch den Geruch der frisch bearbeiteten Erde? Wem sind denn noch all die Gemüsearten vertraut, die man kaufen kann? Durch die praktische Zuwendung zum Boden oder auch nur durch die Betrachtung kann geistige Arbeit gewissermaßen geerdet werden, gewinnt so an Ehrlichkeit und Tiefe. Der Obst- und Gemüseanbau ist keine gestalterische Spielwiese. Es ist ein Ort, wo die Liebe zur Natur auch unter dem Gesichtspunkt gesehen wird, dass sie durch den Magen geht. Das Gemüse wird am eigenen Marktstand verkauft. Die Blumen aber sieht man als Raumschmuck im Goetheanum wieder. Und selbst die Kompostierung wird nicht versteckt, sondern ist in den Garten integriert.

Die festen Gestaltungen

Weil der Park zur Juralandschaft gehört, wird bei der Gestaltung von Mauern, Treppen und Wegen vorwiegend Kalkstein verwendet. Im Süden und Westen trägt die Formensprache von Gestaltungen wie dem Felsli oder dem «Drachenschwanz» noch das Gepräge von Rudolf Steiner. Bei aller Eigenständigkeit der jeweiligen Ausformung wird zugleich die Qualität des bestimmten Ortes gesteigert zum Ausdruck gebracht. Was von Natur aus bereits vorhanden ist, wird in künstlerische Form verwandelt. Feste Gestaltungen gibt es eigentlich wenige. Jede von ihnen aber braucht auch Freiraum, weil eine Steinsetzung nicht bloß funktionalen Wert hat, sondern auch atmosphärische Kräfte konzentriert. Durch die große Trockensteinmauer etwa, die den Gemüsegarten abschließt, wird im Osten des Goetheanum ein Bezug zum westlichen Bereich, etwa mit der Felslimauer hergestellt. Die meisten Hauptwege wie der Felsliweg, der Hügelweg und der Weg zum Garten sind bogenförmig angelegt. Sie schwingen um das Goetheanum herum. Nur die Westallee bildet als gerade ausgerichtete Achse eine Ausnahme. Sie diente ursprünglich auch nicht als Zugangsweg, sondern bot die Möglichkeit, in den Veranstaltungspausen vor dem Westeingang zu «wandeln». Die Form lässt den Besucher zur Ruhe kommen und ermöglicht ihm, die Landschaft in sich aufzunehmen. Auch die Wiesen sind alle bewusst modelliert. Sie wurden als möglichst natürlich wirkende, einfache Räume gestaltet. Dafür sind kleine Nischen, Wege und Mäuerchen auch beseitigt worden. Es geht also nicht nur darum, das bereits Vorhandene immer weiter zu verfeinern, vielmehr suchen wir eine klare

Formensprache zu realisieren. Der Park weist nur so viel an fester Gestaltung auf, wie unbedingt nötig ist. Dadurch hat er auch etwas sehr Freilassendes und ist offen für viele Ideen.

Entwicklung und individuelle Verantwortung

Die einzelnen Charakterisierungen lassen vielleicht die Individualität, die hinter dem Gesamtbild steht, deutlicher hervortreten. Das Bild lebt durch die Komposition der Gestaltungselemente und deren Weiterentwicklung. Die landwirtschaftliche Individualität, die dem Konzept zugrunde liegt, formt sich an jedem Ort wieder anders aus. Deswegen ist es auch kein übertragbares Rezept. Das Konzept kann manche neue Ideen ganz einfach auch ausschließen. Die Stärke und Ausdruckskraft liegt in der Beschränkung, nicht im Aneinanderreihen von Raritäten. Das Gesamtbild unseres Gartenparks lässt individuelle Gestaltungsfreiheiten zu. Verwandlung und Weiterentwicklung durch neue Impulse sind seine wesentliche Grundlage. [Vielleicht ist gerade die fortwährende Weiterentwicklung, die in ideellen Werten gründet, das eigentliche Konzept des Gartenparks](#), und deswegen lässt es sich nicht leicht in einer Anleitung festschreiben. Jeder Mitarbeiter in der Gärtnerei kann einen Stil erkennen, an dem er sich zu orientieren vermag. Bestimmte Aufgaben müssen auch einfach angenommen und ausgeführt werden. Andererseits sind die Träume und Intentionen, die ein jeder mitbringt oder hier entwickelt, wichtig für weitere Prozesse. Nur dadurch, dass man sich als Gärtner damit identifizieren, seine Ideen verwirklichen und über Jahre ein persönliches Verhältnis aufbauen kann, lebt der Park.

Vieles, wie etwa ökologische Erfordernisse oder die Floristik, war natürlich schon länger als Potenzial vorhanden. Jedoch bedurfte es solcher Mitarbeiter, die es erkennen und durch ihren persönlichen Stil zur Entfaltung bringen konnten. Die Entwicklung wird nicht durch hierarchische Strukturen angeordnet und festgelegt. Sie gleicht eher derjenigen eines Obstbaums, dessen Wachsen man durch geeignete Maßnahmen fördert. Gartenkunst ist in der heutigen Zeit vor allem soziale Kunst.

Der Goetheanum-Gartenpark hat nichts von konventioneller Parkgestaltung, bei der eine Firma beauftragt wird, eine Anzahl von Pflegegängen zu absolvieren. Er gleicht vielmehr einem Kunstwerk, an dem ständig weitergearbeitet und das nie fertig wird. Würde diese Art von Zuwendung fehlen, ließe auch die Gesamtqualität spürbar nach. «In der Landwirtschaft kann nur derjenige urteilen, der sein Urteil vom Feld, vom Wald, von den Tieren hernimmt», beschreibt Rudolf Steiner die wesentliche Grundlage des Arbeitens.“ (Aus: Otter, Mensens und Fischer, 2009).

2.2 Problemsituation und Fragestellungen der Landschaftsplanungswoche

Der Nord-Ost Bereich

Im Vergleich mit seinem Süd- und Westbereich wirkt der Norden des Goetheanum Gartenparks noch konzeptlos. Während der Südbereich über Jahrzehnte in exemplarischer Weise durchgestaltet und ergriffen werden konnte, fehlt dem Nordbereich eine eigene Identität. Mit einem Neugriff böte sich die Chance, einen noch bestehenden Naturkorridor (von den östlich vom Goetheanum-Gelände liegenden Jurahöhen bis zum Anschluss an die Birsparklandschaft) auszugestalten und historisch gewachsene, lokale, regionale und überregionale Grenzziehungen neu zu besinnen. Gleichzeitig besteht die Aufgabe, die Gestaltungen auf das Goetheanum als Sitz der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft abzustimmen. Eine Herausforderung zwischen Identitätsbewahrung und notwendiger Öffnung in den Umkreis.



Wenn man das Goetheanum-Gelände als einen dreigliederten Organismus betrachtet, so kann der Norden als Bewusstseinspol, und der Süden mehr als Gliedmaßen- /Stoffwechselfpol aufgefasst werden. Auch solches gälte es in der Gestaltung zu berücksichtigen, ebenso wie die Frage nach standortangepassten, gelenkten Pflanzengesellschaften. Durch die Arbeit der Goetheanum-Gärtnerei ist der Goetheanum-Gartenpark mittlerweile eine Herberge für zahlreiche geschützte Tier- und Pflanzenarten geworden. Die diesbezüglich erzielten Erfolge sind beachtlich (siehe hierzu u.a. <http://gartenpark.goetheanum.org>), doch auch diese beschränken sich vorwiegend auf Gestaltungsmaßnahmen im Westen, Süden und Osten. Wie kann nun auch der Norden entsprechend ökologisch aufgewertet werden? Das Projekt der AG 4 „Naturwahrnehmung“ der Landschaftsplanungswoche widmete sich dieser Frage.

Im Nordbereich des Geländes finden sich u.a. mehrere gefasste Quellen, das sogenannte Feuchtgebiet sowie der Überlauf des Regenwasserauffangbeckens. Das Ziel, im Nordbereich das

Wasser wieder deutlicher zutage treten zu lassen, entspricht also durchaus dem oben gezeichneten Charakter nördlicher Standorte. Gerade eine Neugestaltung der Wasserführung könnte beispielsweise durch Mäandrierungen des Schwynbaches in das Goetheanumgelände sowie auch in das Arlesheimer Gebiet unterhalb des Glashauses hinein geschehen (hier gehört eine bislang noch unbebaute Fläche dem Goetheanum). Die AG 3 „Das Wasser als Gestaltungselement“ der Landschaftsplanungswoche kümmerte sich um die Gestaltungsfragen zum Thema Wasser.

Parkplätze am Goetheanum

Seit Jahrzehnten ist die Parkiersituation am Goetheanum ein Problem. Die derzeit existierende Variante von Parkflächen im Norden und Nordosten ist letztlich ein Notbehelf und sollte aus verschiedenen Gründen neu bedacht werden:

- Wer mit dem Auto zum Goetheanum kommt, erreicht dieses zum größten Teil über den Hügelweg, an dem sich derzeit auch die größten Parkflächen befinden. Von hier aus gelangt der Besucher in den Ostbereich direkt hinter dem Goetheanum – und muss sich orientierungslos vorfinden. Zudem erreicht er das Goetheanum auf dessen Schattenseite (Norden und Osten), anstatt ihm von seiner „Sonntags-Seite“ vom Westen her zu begegnen.
- Die Situation für die Fußgänger ist im Nord-Ost Bereich weitgehend unbefriedigend: (entweder geteerte Trottoirs entlang des Hügelweges oder sogar gar keine eigenen Wege und stattdessen eine teils nicht unproblematische Durchmischung von Fußgänger- und Autoverkehr). Eigentlich war der Zugang über den Norden (also über den Hügelweg) primär als Zulieferanfahrt gedacht.
- Ende der 90er Jahre wurden konkrete Planungen für eine Tiefgarage im südwestlichen Bereich vorgenommen, die sich aber aufgrund des verminderten Parkieraufkommens und aufgrund ökologischer Einwände wieder zerschlugen (siehe auch Beismann, 2000). In jedem Fall gälte es auch für neue Parkierstandorte eine geeignete Fußweg-Variante zum Westeingang zu gestalten.

Es bestehen daher Überlegungen, von den jetzt bestehenden Parkplätzen neue Fußwege zum Westeingang des Goetheanum anzulegen; oder aber neue Parkflächen zu konzipieren, z.B. in der Nähe vom Gästehaus Friedwart (ebenfalls also im Norden, nur weiter unterhalb westlich vom Goetheanum)). Die Fragen zur Neugestaltung der Fusswege zum Goetheanum wurden von der

AG 2 „Wegeföhrung“ der Landschaftsplanungswoche bearbeitet.

Letztlich bleibt auch bei dieser Idee, neue Wege zum Westeingang zu gestalten, eine gewisse Unstimmigkeit, wenn man bedenkt, dass laut Rudolf Steiner der eigentliche Hauptzugangsweg zum Goetheanum der sogenannte Felsliweg sein sollte, der vom Südwesten her, beginnend am Rütliweg etwas oberhalb des Speisehauses zum Westeingang des Goetheanums (in einer exemplarischen Gestaltungsweise) zuföhrt. Nicht zuletzt durch die derzeit bestehende Unklarheit, welcher Zugangsweg nun wirklich betont werden soll, ist auch dieser Zugang gerade von Seiten der Parkier- und Autoverkehrsanbindung noch höchst unbefriedigend „gelöst“. Beispielsweise gelangt derzeit ein Großteil des von Südwesten kommenden Besucherstromes über den Rütliweg und den Südeingang ins Goetheanum.

Die Bauadministration plant zusammen mit der Gemeinde Dornach, die Kreuzung Rütliweg/Goetheanumstraße durch eine Art „Piazza-Gestaltung“ neu zu greifen. Im Mai 2008 reichte das Goetheanum einen Antrag mit Erläuterung zur Gestaltung des Platzes bei der Gemeinde ein. Anfang November 2011 wurde in einem Gespräch mit Gemeindevertretern und dem zuständigen Planungsbüro gemeinsam festgestellt, dass ein Platz für Fussgänger schön wäre, eine "Begegnungszone" mit Tempo 20km/h aber nicht realistisch ist, weil die Straßenstrecke zu klein ist und über das Jahr gesehen zu wenig Leben auf dem Platz wäre. Für Autofahrer würde eine Tempo 20 Zone so als Schikane empfunden und würde nicht eingehalten. Deshalb besteht die Gemeinde auf einen Kreisel. Martin Zweifel hat dann einen Vorschlag gemacht, der beides beinhaltet. Dieser wurde im April 2012 vom Gemeinderat gutgeheissen. Das Büro Glaser–Sachser–Keller hat jetzt den Auftrag, auf dieser Grundlage ein Projekt zu erstellen, das dem Souverän vorgelegt wird. Dazu wird das Goetheanum im Detail nochmals Vorschläge machen können.

Will man zu einem letztlich gesamthaften und stimmigen Parkier- und Wegekonzept auf dem Goetheanum-Gelände kommen, so sollten auch diese Planungen – wenn noch möglich – damit abgestimmt werden. Auch bestehen Ideen, an dieser Stelle den Herzentalbach durch Offenlegung und andere Maßnahmen wieder in die Geländegestaltung einzubeziehen, was wiederum Planungsideen bis zu dessen Quelle im Bluthügelbereich erfordern würde. An diesem Beispiel zeigt sich besonders deutlich, dass die nun anstehenden Gestaltungsplanungen für die Nordseite umfängliche Konsequenzen auch für das gesamte Gelände des Goetheanum-Gartenparks haben können.

Anrainer

Während am früheren Lauf des Herzentalbaches vorwiegend Mitarbeiter des Goetheanum wohnen, leben auf der Arlesheimer Seite des Schwynbaches viele Anrainer, die nicht direkt am Goetheanum und dessen Arbeit interessiert sind. Am Schwynbach begegnen sich zwei Kehr- oder Rückseiten (die Rückseiten der Anrainer-Gärten sowie die Rückseite des Goetheanum-Geländes). Hierbei darf nicht vergessen werden, dass der Schwynbach ein Grenzbach ist: Zwischen den Gemeinden Dornach und Arlesheim sowie zwischen den Kantonen Solothurn und Baselland.

Schließlich dürfte insbesondere die Gestaltung im gesamten jetzigen Siedlungsbereich unterhalb des Goetheanum-Geländes bis hin zur Birs, mit dem Ziel einen durchgehenden Naturkorridor zu schaffen, eine gestalterische und soziale Herausforderung darstellen (etwa die Idee, den Schwynbach bis zur Birs wieder offen verlaufen zu lassen, würde Privatgärten betreffen). Wie können die Anrainer an der nachhaltigen Landschaftsgestaltung beteiligt werden? Diese Frage war ein Teil des Projekts der AG 1 „Architektur und Umgebung, Mensch und Landschaft“ der Landschaftsplanungswoche. Des weiteren widmete sich die AG 1 dem Thema der Integration von Mensch und Landschaft ganz konkret im Nord-Ost Gebiet des Goetheanum Gartenparks.

Die Fragen und Probleme des Nord-Ost Bereichs des Goetheanum Gartenparks wurden in vier Themengebiete aufgeteilt die von thematischen Arbeitsgruppen während der Landschaftsplanungswoche bearbeitet wurden:

[Arbeitsgruppe 1: Architektur und Umgebung, Mensch und Landschaft](#)

[Arbeitsgruppe 2: Wegeführung](#)

[Arbeitsgruppe 3: Das Wasser als Gestaltungselement](#)

[Arbeitsgruppe 4: Naturwahrnehmung](#)

3. Methode

3.1 Die Gestaltung der Landschaftsplanungswoche

Als ein erster Schritt in dem IBA Projekt 35 und auf dem Weg zur Entwicklung eines Konzepts für den Nord-Ost Bereich des Goetheanum Geländes führten die Sektion für Landwirtschaft, die Bauadministration und Gärtnerei am Goetheanum sowie die „Petrarca-Akademie für die Kultur der Europäischen Landschaft“ vom 2. bis 8. September 2012 eine Landschaftsplanungswoche durch.

Das Kernanliegen der Petrarca-Akademie besteht darin, die in einer Landschaft lebenden, sie gestaltenden und für sie verantwortlichen Menschen darin zu unterstützen, Intuitionsfähigkeit und Urteilssicherheit in Bezug auf die eigenen Intentionen zu gewinnen bzw. zu verstärken. Die dadurch erlangte Fähigkeit lässt sich mit dem Begriff Landschaftskompetenz beschreiben.

Zu den Grundforderungen einer Landschaftskompetenz zählen die leibliche und sinnliche Begegnung mit einer Landschaft sowie die anschließende reflexive Aufarbeitung der Erfahrungen zu einem inneren Gesamtbild. Die Landschaftsplanungswoche begann daher mit einer ausgedehnten Ganztags-Begehung der Jura- und Birslandschaft rund um den Goetheanum-Gartenpark.

In der [Geländeführung](#) zu Beginn der Woche erläuterte die Gärtnerei am Goetheanum ihr Pflegekonzept (siehe Abschnitt „Der Goetheanum Gartenpark“). Die [Ganztagssexkursion](#) am Montag führte durch das Gebiet des gesamten Planungsbereiches des IBA-Projektes Nr. 35 „Naturkorridor Goetheanumpark“ und bot Gelegenheit, sich dem zentralen Gebäude des Planungsgebietes, dem Zweiten Goetheanum, aus allen vier Himmelsrichtungen anzunähern.



Für das Vorgehen leitend waren des weiteren eine bewusste Prozessgestaltung sowie die

Schulung der Wahrnehmungsfähigkeit. Aus der Wahrnehmung der konkreten Situation vor Ort wird die Entwicklung von Leitideen ermöglicht, und für bereits bestehende Pläne kann die Motivlage erhellt werden.

Darum wurde durch Eurythmie, Sprachgestaltung und Plastizieren am Anfang des Arbeitstages versucht den künstlerischen, kreativen Menschen anzuregen, und die darauf folgenden **Beobachtungsübungen** sollten dazu animieren, in den Arbeitsgruppen über das alltägliche Gegenstandsbewusstsein hinauszukommen, um dadurch wesensgemäßere Planungsziele erreichen zu können.



In vier Arbeitsgruppen arbeiteten 28 Teilnehmer aus sechs europäischen Ländern eine Woche lang an den folgenden Aufgabenfeldern: Vegetationsgestaltung, Gestaltung des Wasseraspektes, Wegegestaltung, architektonische und betriebstechnische Gestaltung. Um den Teilnehmern eine möglichst umfassende Kenntnis der Landschaft, ihrer geschichtlichen und naturgegebenen Voraussetzungen zu ermöglichen, wurde vorab ein ausführliches Dossier erstellt (siehe: www.sektion-landwirtschaft.org/Landschaftswoche.4641.0.html).

Die in den Arbeitsgruppenberichten dargestellte Vorgehensweise ergab sich teils aus der Arbeit im Prozess. Ein Grundprinzip der meisten erläuterten Methoden besteht in der bewussten Verlangsamung und Strukturierung von meist intuitiv und ungeordnet durchgeführten Schritten. Die Darstellung einer etwaigen Gesamtkonzeption für das Nordgelände des Goetheanum-Gartenparks bleibt dem Auftraggeber (sprich der sogenannten „Goetheanum-Geländegruppe“ vorbehalten).

Die Landschaftsplanungswoche wurde so konzipiert, dass einerseits die Arbeit in den konkreten Projektgruppen unterstützt werden sollte. Andererseits sollte ein gemeinschaftliches Bewusstsein vom Arbeits- und Planungsprozess mit Blick auf das Nordareal des Goetheanumgeländes gefördert werden. Das Worldcafé sowie das Plenum mit Kunst am späten Nachmittag nach den Arbeitsgruppeneinheiten dienten dem gemeinschaftlichen Austausch zwischen den Arbeitsgruppen.



Die Felsliwegführung am Dienstag-Abend führte durch eine beispielhafte landschaftsarchitektonische Planung von Rudolf Steiner auf dem Goetheanum-Gelände. Die Führung wies darüber hinaus auf die inhaltliche Ausrichtung der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft hin.



Der Vortrag von Raimund Rodewald von der Stiftung Landschaftsschutz Schweiz, die im Frühjahr 2012 ihren Landschaftspreis an die Birsparklandschaft verlieh, war als Denkanstoß zur Bedeutung der Ästhetik für die Landschaftsgestaltung gedacht.

Am letzten Tag wurden die Ergebnisse der Arbeitsgruppen geladenen Gästen präsentiert.

3.2 Exkursion in die landschaftliche Umgebung des Goetheanum Gartenparks

Leiter: Benno Otter, Hans-Christian Zehnter

Text: Hans-Christian Zehnter

Zu den Grundanforderungen einer holistischen Landschaftsgestaltung gehört es den zu gestaltenden Ort in seiner weiteren landschaftlichen Umgebung gut kennen zu lernen. Die Landschaftsplanungswoche begann daher mit einer ausgedehnten Ganztags-Begehung der Jura- und Birslandschaft rund um den Goetheanum-Gartenpark.

Der Morgen führte vom Goetheanum aufwärts zur Ruine Dorneck im Osten und von dort hinunter bis zur Nepomuk-Brücke in Dornach-Brugg im Westen.



Am Nachmittag führte die Exkursion von Norden (Schloss Reichenstein, Weinberge in Arlesheim, Arlesheimer Siedlungsgebiet) und von Süden (Ruchtiweg, Albert-Steffen-Weg) auf das Goetheanum zu.



Die Exkursion diene neben dem kennenlernen und eintauchen in die Landschaft auch der Blickweitung:

- landschaftlich (Rheintalebende im Norden; Burgundische Pforte im Westen; Juralandschaft im Süden und Osten)
- regionalplanerisch (ELBA-Projekt, IBA-Projekte, Birsparklandschaft)
- kommunalpolitisch und -planerisch (Einwohnergemeinden und Bürgergemeinden von Arlesheim und Dornach etc.).

So konnte die bereits im Dossier zur Landschaftsplanungswoche dargestellte Gesamthematik vor Ort kennengelernt werden (siehe dort). Insbesondere konnte auch das Goetheanum als Landschaftsbauwerk begriffen werden: Wie dieses seinerseits mit der Landschaft Bezug aufnimmt und wie andererseits die Landschaft in Bezug zu dem Gebäude steht. Gebäude und Landschaft sind nicht voneinander trennbar. So wie eine Rose ohne ihren Rosenstock ein Abstraktum darstellt, so auch das Goetheanum ohne die Landschaft, in die es hineingestellt wird (siehe auch Bericht der Arbeitsgruppe 4).

Landschaft und Goetheanum werden insbesondere durch die (Zu)Wege erfahren. Daher wurden zur Anregung folgende Fragen mit auf die Exkursion gegeben.

- Welche Abschnitte zeichnen den Weg/den Streifen vom Schlosshof bis zur Birs aus?
- Wie ist die Stimmung, die Atmosphäre, der Charakter?
- Kurze Bestandsaufnahme: Was ist zu sehen (Erde, Wasser, Bäume, Wiese, Acker, Architektur?)
- Welche Elemente und Qualitäten sind betont? (fest, flüssig, luftig, feurig – warm, kalt, feucht, trocken)
- Ist die Konvexe oder die Konkave betont? Ist es mehr ein Ort des Werdens oder des Vergehens?
- Kann man Motive erkennen? Wie sind sie inhaltlich und landschaftsgestalterisch mit einander verbunden? (z.B. Von der „Natur“ zur „Kultur“: Gempen-Wald, Schlosshof (Landwirtschaftlicher Betrieb, Ausflugsrestaurant und Schlosshof und Burgruine), Goetheanum samt Gelände, Siedlungsbereich, Kloster, Verkehrsknotenpunkt, Gewerbe und Industrie, Birs)
- Sind Verwandlungen und Gebärden fassbar?

- Wo ergeben sich Sichtbeziehungen zur näheren und ferneren Landschaft (z.B. Frankreich und Deutschland)? Wo nicht? Welche sollten ausgearbeitet werden?
- Gibt es spezielle Dynamiken/Geschwindigkeiten entlang des Weges?
- Qualitäten des Aufstieges und Abstieges (z.B. Aufstieg: Alterung, Wille; Abstieg: Verjüngung, Getriebenwerden)
- Bewegt der Weg die Landschaft oder ist er nur ein Durchgang? Bin ich genügend darüber im Bilde, was der Weg verbindet?
- Ähnliche Fragen für den Schwynbach: Ist er nur ein Grenzgraben? Oder verbindet er – nicht nur die beiden Ufer, sondern auch die Abschnitte entlang seines Verlaufes?
- Wie unterscheiden sich Süd-Weg (vom Goetheanum aufwärts zum Schlosshof) und Nord-Weg (Vom Schlosshof abwärts entlang des Schwynbaches)?
- Anbindung an die Birsparklandschaft- und Von-Süden-her-Planungen, insbesondere an die drei (vier) Wege: (Burgenweg) Panoramaweg, Terrassenweg, Uferweg.

3.3 Beobachtungsübungen

3.3.1 Die sieben Lebensprozesse und das Beobachten

Leiter: Benno Otter

Ziel: Bewusstmachen wie genau oder ungenau man beobachtet.

Am ersten Tag wählt jeder Teilnehmer eine Kunstpostkarte aus einer Beige von Karten aus, die mit der Rückseite nach oben liegen. Nachdem Zweiergrüppchen gebildet worden sind, erhalten die Teilnehmer die Aufgabe, das Motiv auf der Vorderseite ihrer Kunstpostkarte genau anzuschauen – natürlich, ohne dass der „Kollege“ die Karte zu Gesicht bekommt. Haben beide ihre Karte genügend lang angeschaut, dann versucht der eine dem anderen sein Bild so genau wie möglich aus der Erinnerung zu beschreiben. Er darf also die Postkarte nicht mehr anschauen. Der Zuhörende versucht, sich ein Bild von dem Beschriebenen zu machen. Abschließend wird die Karte offengelegt. Jetzt gibt es einen Austausch zu Zweien: Was habe ich gut geschildert, was nicht? Was habe ich gänzlich vergessen? Habe ich nur Fakten aufgezählt und die Stimmung ganz vergessen? Auch der andere sagt, was bei ihm angekommen ist. Was war schwierig zu verstehen, zu übersetzen? Wie war mein Bild von der beschriebenen Karte? Wo habe ich unbewusst ergänzt, wo das Bild für mich unklar war? Usf. Nach dieser Übung in Zweiergruppen werden im Plenum die Erfahrungen ausgetauscht.



Am Zweiten Tag wird das Bild von der Postkarte aus der Erinnerung gemalt. Auch hier geht es darum, sich bewusst zu machen, wie man beobachtet. Die gemalten Bilder werden im Plenum zusammen mit den Kunstpostkarten gemeinsam angeschaut. Auch hier wird wiederum das Erlebte ausgetauscht.



Rückblick auf die Übung: Will ich beobachten, dann sollte mein Atem zu Ruhe kommen. Als nächstes brauche ich ein gewisses Maß an Wärme, sprich Begeisterung – nicht zu viel und nicht zu wenig –, um gut beobachten zu können. Als drittes Element kommt die Ernährung dazu: Wie ernährt mich das, was ich da beobachtet habe und was bleibt letztendlich übrig von der ursprünglichen Beobachtung? Wie habe ich die Übung verdaut bzw. was habe ich abgesondert und was bleibt bei mir? Mit dem, was ich entdeckt oder bemerkt habe, kann ich anfangen selbstständig zu üben (Erhaltung). Das kann zu neuen Fähigkeiten führen (Wachstum). Und als letztes habe ich vielleicht etwas Neues erarbeitet, was ich mit meinen Mitmenschen teilen kann.

Rudolf Steiner spricht von den sieben Lebensprozessen, die fortwährend stattfinden. Sie sorgen dafür, dass ich leben kann. Es sind dies: Atmung, Wärmung, Ernährung, Absonderung, Erhaltung, Wachstum, Reproduktion. Diese sieben Lebensprozesse sind auch daran beteiligt, dass ich lernen kann, auch als erwachsener Mensch. Coenraad van Houten hat aus diesen sieben Lebensprozessen sieben Lernprozesse „herausgelesen“. Es sind dies: Wahrnehmen, Sich-Verbinden, Verarbeitung, Individualisierung, Üben, wachsende Fähigkeiten und neues schaffen.¹ Wenn wir bei uns selbst auf diese Lernprozesse aufmerksam werden und die Schwächen und Stärken bei uns kennenlernen, dann können wir das Lernen des Lernens wesentlich steigern.

¹ Coenraad van Houten (1999): Erwachsenenbildung als Willenserweckung, Stuttgart, Verlag Freies Geistesleben.

3.3.2 Aufleuchten lassen

Hans-Christian Zehnter²

Ziel: Die Bedeutung der Aufmerksamkeit erleben.

Übung 1: Hervorheben

Eine eindrückliche Erfahrung in der Erkundung des Nordbereiches vom Goetheanum-Gelände bestand darin, dass sich dieser – obwohl noch keine gestalterischen Eingriffe getätigt wurden – im inneren Nachklang und aus dem heraus auch in der aktuellen Begegnung immer mehr aufhellte und zunehmend an Ausdrucksstärke gewann. – Darf man diese Erfahrung ernst nehmen? Wie kann das verstanden werden, dass allein durch die Zuwendung, durch das Schenken von Aufmerksamkeit Erhellung und Akzentuierung eintreten können? Hierzu folgende Anschauungsübung, die im Stile einer Performance in drei Schritten angelegt ist:

Erster Schritt: Man sammle wahllos eine Handvoll von Steinen am Wegrand. Diese lasse man mehr oder weniger achtlos auf den Boden in den Kreis der Zuschauenden fallen. Da liegt nun dieses Durcheinander von Gestein, eher störend und unordentlich wirkend auf dem Boden.



Zweiter Schritt: Man wähle irgendeinen Stein aus, nehme ihn in die Hand und erhebe sich mit ihm, schaue ihn mit Interesse an.



² Fotos von Hans-Christian Zehnter.

Dritter Schritt: Man lege den Stein separat von den anderen auf eine Unterlage.



Was geschieht in diesem Dreischritt? Zunächst gehen alle Steine in der Allgemeinheit und Achtlosigkeit des Gestein-Seins unter. Mit der Auswahl eines Steines, glänzt dieser mit einem Male auf, man erkennt seine Besonderheit. Durch das bewusste Arrangieren auf einer Unterlage wird dieser Effekt nochmals verstärkt. Sicher, es ändert sich der Kontext. Und dennoch muss man sich fragen, warum der ausgewählte Stein nicht schon im Rahmen der anderen Steine auffiel. Das Gegenteil ist ja der Fall: Er wirkte dort wie abgeschattet, fahl, „gemein“. Und sicher: Der vereinzelte Stein erhält möglicherweise auch mehr Licht. Was wir aber heutzutage immer wieder einzubeziehen vergessen, ist der Betrachter und dessen Fähigkeit zur Beleuchtung. Die Kunst weiß es ja schon längst, dass es kein Bild ohne den Betrachter gibt. So ist es letztlich aber mit allem, was uns umgibt! Und auch in unserem besonderen Fall ist es offensichtlich: Die Aufmerksamkeit der Zuschauenden, macht den Stein zu etwas Besonderem, lässt ihn in seinem spezifischen Charakter aufscheinen.

Übung 2: Gegenteile denken

Oft genug steht man vor etwas, man ist berührt und zugleich sprachlos. Wie soll man das fassen? Wie soll man darüber Worte finden? – Um aus der Sprachlosigkeit herauszufinden bietet sich folgender Trick an: Man suche bewusst das Gegenteil dessen auf, was vor einem ist (Man sage also „Stein“ oder „Tier“ statt „Pflanze“).

Drei gewichtige „Seiteneffekte“ sind mit dieser Übung verbunden:

- Man achte beim Nennen des Gegenteiles darauf, wie sich dadurch die Anmutung des Betrachteten ändert. Jeder Begriff erweist sich als eine eigene Beleuchtungs- bzw. Realisationsweise.
- Trifft der „gegenteilige“ Begriff doch noch irgendwie zu, bemerkt man, wie man

dadurch stärker an die Erscheinung des Gegenstandes herangeführt wird. Das Interesse wächst, genauer hinzuschauen.

- Im Gegenteil zum direkten Benennen dessen, was es ist, bleibt man mit diesem Vorgehen im Umkreis dessen, worum es geht und gibt ihm dadurch einen Raum, in dem es frei aufscheinen kann. Es wird nicht festgelegt, sondern ihm wird Raum gegeben.

Beispiel: Diese Gegenteil-Begriffe beziehen sich auf den Stein, der auf dem folgenden Foto abgebildet ist (ieser Stein hat etwa ein Gewicht von 3 Kg und in seiner Längsachse ist er ca. 30 ca. lang):

- Hat Haare. Rollt davon. Vertikal. Etwas zum Essen. Wächst. Bunt. Schwebend. Luft.
- Wässrig, eintönig, stumpf, aufgelöst, glatt, kubisch.



Übung 3: Ganzheitliches Schauen

Unser Intellekt erlaubt uns heutzutage zumeist nur, den Gegenstandsblick als Wirklichkeit ernst zu nehmen. Zwar macht die Kunst andere Erfahrungen möglich – aber es ist halt Kunst, so der Intellekt. Indes – so fragt die (mit Alexander Gottlieb Baumgarten, siehe z.B. Schweizer, 1973) „jüngere Schwester der Logik“, die Ästhetik: Warum gewährst Du der einen Erfahrung einen größeren Stellenwert als der anderen, wenn Du doch in beiden Fällen überzeugt von dem bist, was Du siehst? In diesem Sinne soll die folgende Übung Vertrauen in die ästhetische, ganzheitliche Ebene der Wirklichkeit vermitteln.

Zwei Personen sitzen je auf einem Stuhl nebeneinander, den Blick geradeaus und unberührt von dem Geschehen um sie herum haltend. Zwischen ihnen steht ein zunächst leeres Tischchen. Nun lege man nacheinander z.B. die folgenden Gegenstände je für sich auf den Tisch und achte darauf, wie sich die Anmutung des Paares dadurch ändert: wertvoller Kristall, Kuhhorn, Blumenstrauß in Vase.

Es ist offensichtlich: Nicht nur die Anzahl der Gegenstände ändert sich durch die Hinzufügung eines Steines oder Hornes etc., sondern die Gesamtstimmung des Bildes. Ja selbst die beiden

Personen erhalten eine andere Anmutung: jede für sich, aber auch beide zusammen in ihrem Verhältnis zueinander. Der wertvolle Kristall verleiht dem Ganzen eine strenge, vornehme und erhabene Stimmung, das Kuhhorn verdunkelt etwas das Bild und der Schwerpunkt rückt tiefer. Die Aufrechte der Personen ist weniger betont wie beim Kristall. Durch den Blumenstrauß in der Mitte zwischen beiden erhält alles einen heiterfestlichen Charakter. Es braucht also nur wenig, um eine Ganzheit und ihren Gehalt grundlegend zu verändern.

3.3.3 Lebt die Welt in mir? – Wie entsteht Wirklichkeit?

Leiter: Jochen Bockemühl³

Ziel: Erleben wie die Wirklichkeit in uns entsteht.

Was wir als Wirklichkeit in der Welt erleben, ist nichts an sich Gegebenes. Es fällt uns gewöhnlich nicht besonders auf, dass wir selbst am Entstehen dieser Wirklichkeit beteiligt sind. Sind wir uns bewusst, wie wir uns natürlicherweise den Dingen der Welt, einer Rose, einem Eichhörnchen, einem Brot, einem anderen Menschen, jeweils lebensgemäß verschieden zuwenden und dadurch Beziehungen zu den zunächst rätselvollen Wahrnehmungen schon durch unsere Art des Hinblickens schaffen? Sind nicht wir es, die diesen Wahrnehmungen dadurch bereits einen Sinnzusammenhang geben? Unser Blick ist bereits auf die innere Natur dessen ausgerichtet, was erscheint. Inwiefern ist diese innere Natur in der reinen sinnlichen Wahrnehmung enthalten?

Die Frage „Lebt die Welt in mir?“ ist deshalb heute so wichtig, weil wir uns auf allen Ebenen des natürlichen, sozialen und seelisch-geistigen Lebens zunehmend aus unseren natürlichen Einbindungen in Lebensvorgänge herauslösen. Virtuelle Welten entstehen, in denen wir den Bezug zu uns selbst und zur Natur der Dinge immer weniger finden, d.h. von uns aus neu schaffen müssen. Da wird es immer wichtiger, diese Verhältnisse zu durchschauen und unser Leben darauf einzurichten.



³ Text und Bilder entnommen aus: Jochen Bockemühl: Lebt die Welt in mir? Dornach 2010.

Orientieren durch unsere leibliche Beteiligung – Wie unser konkretes Lebensgefühl auf den Erscheinungen der Atmosphäre, des Wassers, der Erde als landschaftswirksamen Elementen beruht.

Was erfahre ich, wenn ich meinen Blick am Tag nur den Himmelserscheinungen zuwende?

Mit dem Blick auf die vielfältig wechselnden atmosphärischen Himmelserscheinungen werde ich in eine reiche Erlebniswelt geführt. Darin allein verliere ich mich leicht. Durch die Wahrnehmung erfahre ich nicht, wo ich mich leiblich befinde. Ich fühle mich in die unendliche Weite einer umräumlichen Umgebung gezogen. Richtung gebend sind einzig die Himmelslichter, wie hier im Bild die Sonne.

Worin liegt die Bedeutung für mein Lebensgefühl, wenn ich eine Linie als Horizont erlebe?

Der Horizont – am besten beim Anblick einer Wasserfläche, die die Himmelserscheinungen spiegelt – gibt einen klaren Bezug zu unserem leiblichen Oben–Unten, zum Erleben der Aufrechten. Mein Lebensgefühl lässt mich auf der Erde stehen in einer unendlichen Weite. Aber ich könnte damit allein noch nicht sagen, wo ich mich befinde.



Was ändert sich im Lebensgefühl, wenn ich darüber hinaus eine Insel wahrnehme?

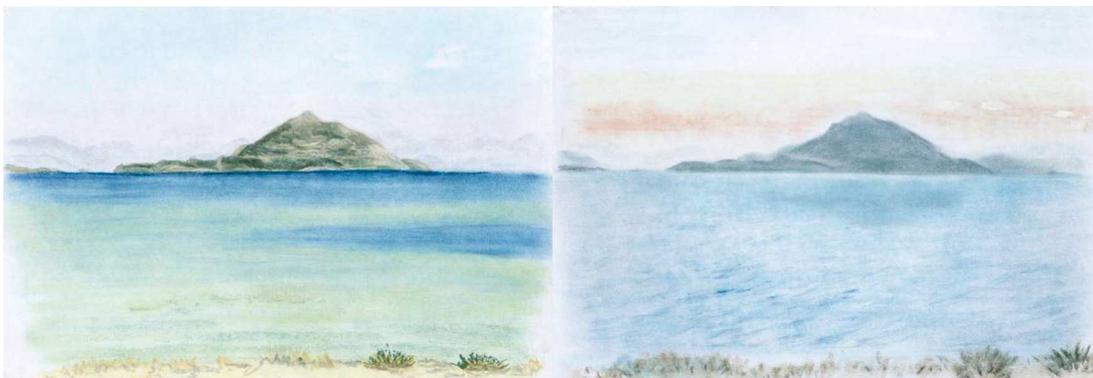
Mit dem Erscheinen eines gegenständlich Begrenzten, „Greifbaren“ im Bild, der Insel im Meer, erlebe ich, wo ich mich auf der Erde befinde. Ich bin hier leiblich angekommen.



Eine ungewöhnliche Lebenssituation bei einer Gleichgewichtsstörung hat mir Gelegenheit geboten, noch konkreter diese Lebensbeziehungen zu erkennen. Mir wurde gezeigt, wie ich im Gehen die Aufrechte wiedergewinnen und halten kann: nicht durch langsames, unbestimmtes Gehen und das Gleichgewichtsuchen mit Stöcken an der Erde, sondern indem ich ein Ziel ins Auge fasse und flott darauf zugehe. Mit der Zeit bemerkte ich: Das Ziel darf nicht gegenständlich intendiert werden, sondern es geht um die Erfahrung, mich im Gehen mit meinem aktiven Sehen an einem Horizont zu halten, den ich intendiere. Im Horizont erlebe ich die ständig wechselnde Durchdringung von gegenständlichem Erleben mit atmosphärischen Erscheinungen in mir zur Ruhe kommen. Er bildet eine Linie, die gar nicht so sinnlich gegeben sein muss wie bei der Wasserfläche oder im Flachland. Sobald ich dagegen den Blick auf den Boden richte, um Pflanzen oder Steine genauer zu beobachten, oder ich nach oben in die Atmosphäre, die Himmelserscheinungen wende, entsteht die Tendenz, mein Gleichgewicht wieder zu verlieren.

Die vier Elemente in der Erscheinungsweise einer Landschaft

Die Bilder (Samos, Griechenland) mögen dazu anregen, sich bestimmte Wahrnehmungssituationen vor Augen zu führen, die Anlass geben, von Erde (dem Festen, dem Begrenzten), Wasser (dem Flüssigen, dem Belebten), Luft (dem Flüchtigen, Erscheinungen Ermöglichenden), Wärme (dem Impulsierenden, dem Hervorbringenden) zu sprechen. Es gilt im Erkennen zu entdecken, wie die Erscheinungsbilder – jeweils im konkreten Fall – in uns entstehen, um zu empfinden, wie sich darin das eigene Innere mit dem Äußeren zum Erleben der Wirklichkeit der Elemente verbindet.





Was nehme ich tatsächlich von dem wahr, was ich jeweils die „Sache“ nenne? Die türkische Küste und der Berg hinter der Meeresbucht von Samos erscheinen jeden Tag, ja sogar jede Stunde anders. In jedem Fall ist man überzeugt, dass es sich beim jeweiligen Anblick um das Gleiche handelt, obwohl das Erscheinungsbild für die Sinne doch immer ein anderes ist. Damit ist allerdings nur das „Sehbild“ angesprochen. Unbewusst bleibt dabei z.B. die leibliche Erfahrung des immer gleichen Weges zum Aussichtspunkt, den ich gegangen bin.

Gewöhnlich regen sich sofort die Erklärungen dafür, wieso der eine Anblick dem anderen nicht gleicht: „Das ist ja nur, weil es heute nebliger ist als gestern oder weil die Sonne von woanders scheint“ usw. Aber woher kommt die Überzeugung von der Identität des Gegenstandes, wenn doch die Wahrnehmungsbilder fortwährend wechseln? Mit dem bestimmten Berg oder Gegenstand halten wir vorstellend offenbar etwas fest, das wir dann überall mitsehen. Die Überzeugungskraft, mit der ich den gleichen Berg mit bestimmten gegenständlichen Eigenschaften sehe, ist also deutlich stärker als das, was die Sinne zeigen. (*Erde*) Die Überzeugungskraft, mit der ich das gleiche Meer sehe, hat einen ganz andern Charakter. Sie bezieht sich auf die Erscheinungsweise aus der Umgebung heraus: vielfältig gespiegelt, Durchsichten, z.B. auf Steine, die sich „bewegen“, usw. (*Wasser*) Das Erleben der Atmosphäre des Augenblicks ist vielleicht leichter dem Erleben zugänglich, wenn auch mehr in etwas Unfassliches führend. Es ist immer anders. Ist es überhaupt etwas Reales? (*Luft*)

Aber es gibt auch ein durch alle Wandlungen durchgängig Atmosphärisches an einem Ort, das wir miterleben. Offenbar gibt es zu dem, was sinnlich im Bild erscheint, noch einen anderen Bezug als jenen durch die physisch gegenwärtige Wahrnehmung. Durch die einzelnen Erscheinungen hindurch bildet sich eine Gesamtanschauung aus, in der eine Identität erlebt wird. Unsere Sinneserfahrungen brauchen immer die entsprechende Ergänzung durch unsere

Zuwendungsweise. Diese wird oft unbewusst mit dem unverstandenen Begriff „Landschaft“ vorgestellt. Die eigene atmosphärische Erfahrung bleibt dann außerhalb. Nimmt man sie aber ernst, als innere Ergänzung zum hier über die Beobachtung Erfahrenen, so kommt man nach und nach wieder zu etwas, was früher mit einem anderen Bewusstsein als *Genius Loci* erlebt wurde.

Wie leben wir wahrnehmend in der Welt?

Bei den letzten zwei Übungen können wir entdecken, wie wir zunächst auf zweifache Weise wahrnehmend in der Welt leben: Mit unserem gewohnten Wahrnehmen der sinnlichen Welt finden wir überall abgegrenzte Dinge, Stoffe, die wir uns gegenüberstellen (vorstellen), zunächst als fest. Aber wir gliedern unsere Stoff Erfahrung beim Vorstellen wie gezeigt nach Art der Elemente noch weiter durch unser eigenes Verhältnis dazu in flüssig, luftig usw. Die Stoff Erfahrung wird vom Festen zum Luftigen stufenweise dünner und in andere Richtungen gewendet. Hinzu kommt als viertes Element die Wärme. Sie wird vom Aspekt des hier gleichsam stofflich Anwesenden nur noch als gegenwärtig aktiv, hervorbringend, erfahrbar.

Es bestehen deutliche Unterschiede im Begreifen und Wiedererkennen des Berges, des Meeres, des Nebels, des Lichtes usw., verbunden jeweils mit einer spezifischen Zuwendung.

- Der Berg wird in der Vorstellung als unveränderlich, als Gegenstand mit bestimmten Wahrnehmungsqualitäten aufgefasst. Er wird in seiner Form festgehalten. (Erde)
- Das Meer wird durch mehr oder weniger rhythmisch-bewegliche Spiegelung der Umgebung als Oberfläche gesehen – im Wechsel von Spiegelung mit Gegenspiegelung (s. Georg Maier: Die Optik der Bilder) und Durchsicht z.B. als Wellen wahrgenommen. (Wasser)
- Der Nebel erscheint, verhüllt, verschwindet. Sonnenlicht erscheint nur indirekt in der Erscheinungsweise der Dinge. Insgesamt wird die Atmosphäre stofflich anders erlebt als Erde und Wasser. Sie öffnet den Weg in die Erscheinungswelt. (Luft)
- Alles Geschehen erleben wir durch unsere eigene Anteilnahme. (Wärme)

Mit einer solchen Betrachtung haben wir unsere Aufmerksamkeit auf die stoffliche Seite der elementarischen Welt gelenkt, die die Außenwelt mit der eigenen Seelenwelt real verbindet. Wir haben aber auch ein atmosphärisches Wahrnehmen. Durch dieses werden wir in ein Ganzes geführt. Die Erscheinung wird zum Bild, in das wir erlebend eintauchen. Im Anblick einer Landschaft beispielsweise wenden wir uns der Erscheinung als Bild so zu, dass wir es als Umgebung erleben, in die wir hineingehen und mit der wir nach und nach eins werden. Wir

können das auch als ganzheitliches Wahrnehmen oder als innere Anschauung bezeichnen, die zugleich ein Erleben ist, aber keinesfalls Vorstellung werden darf! („Stimmung der Landschaft“). Beim ganzheitlichen Anschauen und Erleben ergibt die Selbsterfahrung durch Zuwendungsweisen eine andersartige Gliederung als bei den Elementen.

- Ganzheitlicher Zusammenhang des Ursprungs, aus dem alle Erscheinung hervorgeht (Wärme);
- Bildhafter Zusammenhang aller Erscheinungen durch die Sinne, d.h. in der Gegenwart: *Erscheinungszusammenhang* (Licht);
- Rhythmische Prozesse als Ganzheit erlebt (Tageslauf, Jahreslauf usw.): *Verwandlungszusammenhang* (Klang, Chemie, Fluss der Lebendigkeit)
- Die Einheit in der Biografie eines individuell erlebten Wesens, eines Menschen, eines einzigartigen Baumes einer Landschaft (Genius Loci): *Lebenszusammenhang*.

Genau genommen ergänzen sich jeweils beide Wahrnehmungsarten, auf verschiedene Weise, sich gegenseitig beleuchtend. Was hier im Zusammenhang mit dem atmosphärischen Wahrnehmen ausgeführt ist, gibt einen Verständnisansatz für das, was in der Anthroposophie mit Äther und seiner vierfachen Gliederung in Wärme-, Licht-, Klang- (oder chemischen) und Lebensäther bezeichnet wird. Die vier Ätherarten lassen sich so als „innere Ergänzung“ polar zum Stofflichen begreifen.

Die Überzeugung von der Wirklichkeit des Festen, Flüssigen, Luftigen „da draußen“ gewinnen wir im täglichen Leben. Offenbar stellen wir uns im Hinblick auf die Art ihrer Stofflichkeit, d.h. „leiblich“, auf die Erscheinungen des Festen, Flüssigen, Luftigen unbewusst auf eine je bestimmte Weise verschieden ein. Daraus lassen sich eigene Beziehungen zur Welt erkennen, die unserer Anschauung im ersten Sehen schon eine der Natur gemäße Richtung geben.

Durch unsere jeweils unterschiedliche Einstellung gegenüber den Erscheinungen können wir unterschiedliche Wirklichkeiten entdecken, an denen wir selbst teilhaben. Diese Verhältnisse, bewusst gemacht, zeigen uns den Weg zum Verständnis der inneren Natur der Elemente und der atmosphärischen (ätherischen) Bereiche.

3. Ergebnisse: Arbeitsgruppenberichte

3.1 Arbeitsgruppe 1: Architektur und Umgebung, Mensch und Landschaft

Leiter der Arbeitsgruppe: Martin Zweifel, Benno Otter, Alain Findeli

Text: Benno Otter

Das Nord-Ost Gebiet des Goetheanum Gartenparks beherbergt verschiedene Funktionen die es notwendigerweise zu erhalten und vereinfachen gilt. Diese Funktionen sind unter anderem: Lagerung, Kompostierung, Heizung, Schlosserei, Parkieren, Durchgang. Die Arbeitsgruppe 1 versuchte praktische Gesichtspunkte der Funktionalität des Arbeitsbereichs im Nord-Osten des Gartenparks mit einer ästhetischen Landschaftsgestaltung zu verbinden.

Ausserdem warf das übergreifende Thema der AG 1 auch konkrete soziale Fragen bezüglich der Umsetzung auf. Einerseits, in Bezug auf die Prioritätensetzung von Seiten des Goetheanums und den damit zusammenhängenden finanziellen Optionen, andererseits betreffend die Integration unterschiedlicher Nutzungsbedürfnisse und Vorstellungen verschiedener Akteure.

Die AG 1 hatte sich folgende Ziele gesteckt:

- Planskizzen und Konzepte für die zukünftige Nutzung des Nord-Ostbereiches des Goetheanum-Gartenparks zu entwerfen;
- Partizipationsstrategien zu erarbeiten: Wie können die verschiedenen Akteure, die von der Umsetzung neuer Gestaltungsideen betroffen sein werden, in der Planung und Umsetzung berücksichtigt, bzw. integriert werden?

Die Vorgehensweise war bestimmt von den Fragen:

Wie ist die Stimmung, die Atmosphäre im Nord-Ostbereich des Goetheanum-Gartenparks jetzt? Wie könnte bzw. sollte sie in Zukunft sein? Durch diese Fragen sollte anhand des Jetzt-Zustandes ein positives Leitbild entwickelt werden, das weiteren konkreten Planungsschritten einen klaren Rahmen geben kann.

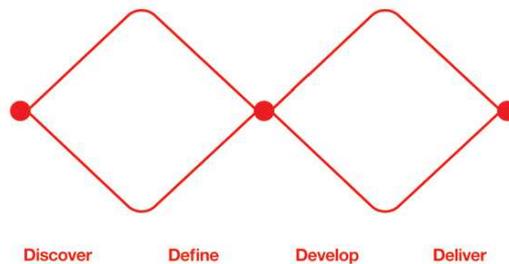
Folgende Schwerpunkte waren zu beachten:

- Der Werkbereich, die Werkstätten: Wo ansiedeln, wie integrieren? (betrifft Gärtnerei, Schlosserei etc.)
- Grenzen und Übergänge zu den Nachbarn: wie gestalten?
- Parkplätze: wo ansiedeln?
- Verhältnis zwischen Bäumen und Gebäude: wie betonen oder überschatten Bäume

architektonische Elemente?

Methodisches Konzept

Die Arbeit stützte sich auf die „Double-Diamond“ oder „Four-D“ Design Methode⁴. Die Benutzung dieser Methode war nicht von Anfang an vorgesehen. Die Arbeit an einer Liste mit Stichpunkten, die zu beachten waren, führte aber dazu, diese Stichpunkte in 4 Schritte zu kondensieren, welche denen der Double Diamond Methode entsprachen. Darum wurde entschieden, mit der Vorgehensweise der „Double diamond“ Methode fortzufahren. Diese ist in folgende Schritte gegliedert: „Discover, Define, Develop, Deliver“ (zu deutsch: Entdecken, Definieren, Entwickeln, Realisieren).



Das Double Diamond Modell veranschaulicht zwei Phasen der Expansion und zwei Phasen der Kontraktion wie sie in einem effektiven Design- und Umsetzungsprozess normalerweise auftreten:

- Discover/ Entdecken – der Planungsprozess beginnt mit einer Frage oder einer Idee; von diesem Ausgangspunkt her beginnt man die Vielfalt in der konkreten Situation zu entdecken, um diese in ihrer Komplexität zu verstehen;
- Define / Definieren – in einer zweiten Phase kondensiert man das vielfältige, komplexe Bild erneut, um die Zielsetzung anhand der neuen Information neu zu überdenken und klar zu definieren;
- Develop / Entwickeln – in der dritten Phase werden Pläne hergestellt und Methoden zur Umsetzung geprüft und erprobt; eine Vielzahl von Schritten wird nötig, um die Zielsetzung zu erreichen, an ihnen wird nun gearbeitet;
- Deliver / Realisieren – in der vierten und letzten Phase des Designprozesses geht es darum das konkrete Ziel zu erreichen; alle Arbeiten münden demnach wieder in einem Ergebnis; dies kann z.B. ein neuer Weg oder eine neue Bepflanzung in einem Park sein.

Jeder dieser vier beschriebenen Schritte kann wiederum unterteilt werden in die Analyse der folgenden Ebenen: a) das Physische, b) das Dynamische/„Das Leben“, c) die Stimmung / Atmos-

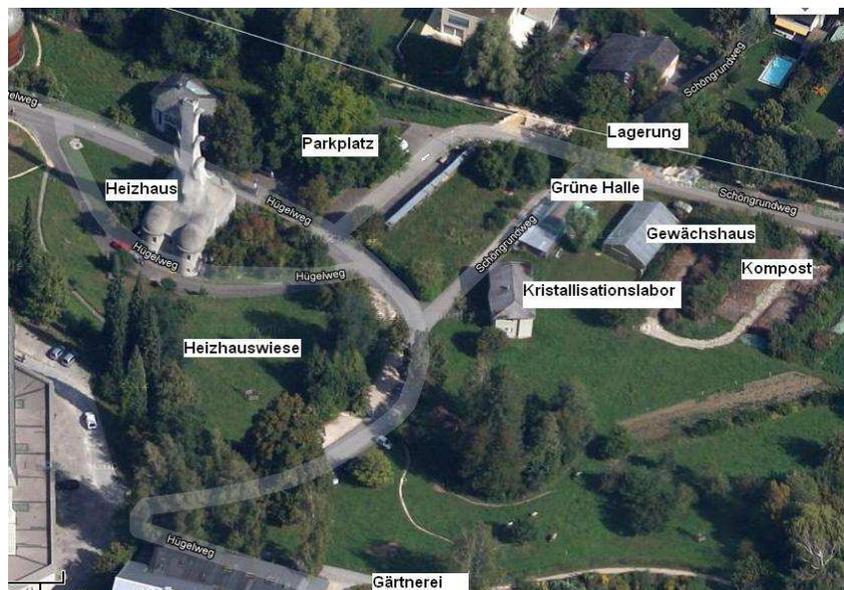
⁴ Weitere Informationen zum Double Diamond Modell: <http://www.designcouncil.org.uk/designprocess>

phäre und d) die Identität. Dabei wird im ersten Schritt (Entdecken) mit einer genauen Wahrnehmung und Beschreibung des Physischen begonnen, dann folgen das Dynamische, die Stimmung und die Identität des Ortes. Im zweiten Schritt (Definieren) ist die Reihenfolge umgekehrt: man beginnt mit der Identität die es zu erreichen gibt; welche Stimmung sollte da entstehen?, was wäre die Dynamik?, und zuletzt: welche physischen Veränderungen sind dazu nötig? Mit dieser letzten Frage tritt man schon in die Phase des „Entwickelns“. Die „Entwicklung“ und die „Realisierung“ wurden in dieser Arbeitsgruppe durchdacht, aber diese Schritte konnten natürlich nicht im Rahmen einer Woche durchgeführt werden.



Die Ergebnisse der Arbeit mit diesen Schritten am Nord-Ost Gebiet des Goetheanum Gartenparks sind unten aufgelistet.

Erster Schritt: Entdecken, Problematisieren (was ist)



Das Physische:

- Wege, Straßen etc. – Erschließung des Geländes
- Technik, „Keller-Stimmung“, „Technical village“
- Lagerung, Kompostierung

Das Leben:

- Wasser
- Menschen in Bewegung; Rhythmus
- Vegetation (Wiesen, Bäume, Sträucher etc.)
- Tiere (insbesondere Kühe)

Die Stimmung:

- kühl/schattig
- tote Elemente
- Unordnung und Ordnung
- schmutzig
- ungewollt
- Herbststimmung

Die Identität:

- Rückseite – Rückgrat



Zweiter Schritt: Definieren (was wir wollen)

Die Identität:

- Technik künstlerisch, landschaftlich sichtbar machen und auch ins Soziale integrieren
- Lager ordnen

Die Stimmung:

- Kontraste
- Warme lebendige Ordnung

- Kühle, wässrige Natur

Das Leben:

- Handwerkaktivität
- Belieferung
- Stoffwechsel
- Bach
- Menschen in Bewegung

Das Physische = landschaftliche Entwicklung – siehe nächster Schritt.

Dritter Schritt: Entwicklung (gewollte physische Veränderungen)

- beim Heizhaus die Haseln auslichten (Gleichgewicht zwischen Haseln und Gebäude). Das Heizhaus als Zentrum vom Nordbereich aufwerten;
- dem Verlagshaus eine neue, lebendigere Funktion geben (zur Zeit reiner Archivraum);
- das Glashaus ins Gelände integrieren;
- im Nordhang Ordnung im Baumbestand schaffen. Das Goetheanum sichtbarer und erlebbarer machen und den Ausblick in die Landschaft stärken (siehe auch AG 2);
- Beziehung zwischen Halde und Goetheanum stärken (siehe auch AG 2);
- Obstwiesencharakter verstärken;
- das Inseldasein der Heizhauswiese auflösen;
- die Parkplätze konzentrieren;
- die Lagerung und den Hangarbereich künstlerisch ordnen;
- Fußwege (siehe AG 2);
- für den Bach und die Bachwege die Anrainer mit einbeziehen;
- Kompostbereich: Ordnen;
- den schon lange geplanten Werkhof endlich realisieren;
- im Kristallisationslabor das Leben fördern. Nach der Aufgabe der Blutkristallisation erster Neubeginn durch Kräuterwerkstatt;
- das jetzige Blockheizkraftwerk im Heizhaus umrüsten auf Holzschnitzelfeuerung (Partnerschaft mit Gemeinde eingehen wegen des Holzes aus dem Gemeindewald; Ökologie).

Vierter Schritt: Realisierung

Der Werkhof soll an der Goetheanum-Ostseite und der Schreinerei-Nordseite entstehen. Das Werkhof-Gebäude hat höchste Priorität. Hierdurch ist ein unmittelbarer Zugang für die Mitarbeiter dieses Ressorts ins Goetheanum möglich. Hierfür sollte der jetzige technische Bühnenhaupteingang auf den jetzigen Bibliothekseingang verlagert werden.

Lagerung und Hangarbereich:

- Die Materiallagerung in den Parkplatzbereich integrieren;
- Jetzige Materialboxen können bleiben;
- Die grüne Halle abbauen und in das neue Werkgebäude integrieren;
- Anzuchterde nach Südost in den Gärtnereibereich;
- Das Folienhaus nach Südost in den Gärtnereibereich integrieren;
- Durch diese Maßnahmen wird viel geordnet und strukturiert. Die Technik wird sichtbar gemacht, sie ist nicht nur Unordnung.

Heizhauswiese:

- Den Heckenriegel entlang der Straßenkurve auflockern, und dadurch Sichtachsen öffnen;
- Parkplätze in der Straßenkurve auflösen;
- Obstwiese ermöglichen.

Parkplätze:

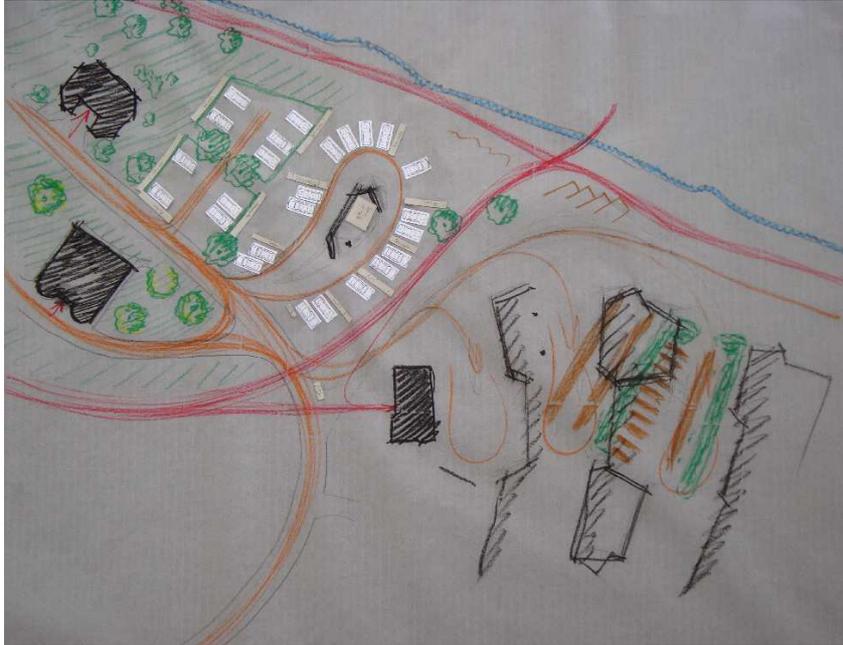
Die Parkplätze auf der Nordseite vom Goetheanumbau (außer denjenigen für Gehbehinderte) sowie im oberen Hügelwegbereich (Straßenkurve oberhalb vom Kristallisationslabor) werden aufgehoben. Der Heizhausparkplatz wird gegen Osten erweitert. In die Parkplatzgestaltung werden die Lagerungsmöglichkeiten integriert (z.B. für Brennholz, Gerüstmaterial, Dachschindeln).

Bach und Bachweg:

- Die Kompostmiete direkt beim Bach wird entfernt. Das gibt mehr Raum für die Fußgänger;
- Direkt unterhalb vom Studentenheim wird der Weg um den Wurzelhaufen herum geführt (schöner Blick in das Gelände).

Kompostplatz:

- Das Schnittholz wird nicht mehr gelagert, sondern abtransportiert, das gibt Platz für den zu verschiebenden Kompost;
- Der großzügige von Hecken eingefasste Kompostplatz ist gut so. Allerdings ist Heckenpflege nötig.



Realisierung: Was, wer, wie, wann?

Ort	Was?	Wer?	Wie?	Wann?
Werkhof	Neuer Standort	Bauadministration Techniker Gärtnerei Baugenehmigung, Gemeinden	Neues Gebäude für die Gärtnerei, inklusive Gewächshaus	Hohe Priorität
Heizhaus	Hervorheben als Zentrum des Nordens	Goetheanum- Gärtnerei	Haselsträucher schneiden	Winter 2012/13
Nordhang	Ordnung und Ausblicke schaffen	Gärtnerei Geländegruppe	Bäume fällen, Sträucher entfernen (kürzen). Obstwiese verstärken. Mitarbeiterschaft informieren durch Schilder und Vorstellung in Mitarbeiterversammlung Zedern fällen	Winter 2012/13
Heizhaus- wiese	Obstwiese herausarbeiten; Parkplätze weg; Hecke kürzen bzw. entfernen.	Gärtnerei Bauadministration Geländegruppe	Obstwiese ermöglichen. Parkplatzhecke auflockern/entfernen. Parkplätze umverlegen und hier auflösen.	Winter 2012/13
Kompost- platz	Häckselholz. Hecken schneiden und pflegen. Neue Kompostfläche	Gärtnerei	Häckselholz abtransportieren – besprechen mit Gärtnern; Kosten berechnen. Neue Kompostmieten anlegen.	Winter 2013/14
Parkplätze	Heizhausparkplatz erweitern und für Lagerung nutzen. Andere Parkplätze entfernen	Gärtnerei Bauadministration Geländegruppe und andere Gremien am Goetheanum	Besprechung mit Geländegruppe. Baugenehmigung bei Gemeinde Dornach beantragen. Intern und mit Baufirma realisieren. 50.000-60.000 CHF	
Lagerung und Hangar	Lagerung im Parkplatzbereich. Grüne Halle entfernen. Anzuchterde und Folienhaus verlegen.	Bauadministration Gärtnerei Techniker	Neues Werkhofgebäude an der Nordseite der Schreinerei. Grüne Halle auflösen. Folienhaus beim Gewächshaus der Gärtnerei ansiedeln.	
Fußwege	Neuer Weg vom Heizhausparkplatz zum Westeingang	Gärtnerei Bauadministration Geländegruppe Mitarbeiter Vorstand	Planungsprozess weiterführen. Social Design.	
Bach und Bachwege	Verschönern; Kompost und Weg	Gärtnerei. Bauadministra-	Social Design mit Anwohnern und	2014- 2015

	für bessere Blicke umverlegen	tion. Anwohner und Gemeinden einbeziehen.	Gemeinden; Kanton. Bachrenaturierung und Verlegung. Wege verlegen.	
Verlags- haus	Neue Funktion finden und beleben	Goetheanum-Gemeinschaft. Bauadministration	Nutzungsbedürfnisse im Haus/Goetheanum herausfinden. Alternative für jetzige Nutzung finden.	
Glashaus	Stärker in die Gartenparkgestaltung einbeziehen	Geländegruppe	Hang modellieren – mit Firma von außen.	
Kristallisationslabor	Neue Funktion finden und beleben	Bauadministration Goetheanum-Gemeinschaft	Mit Goetheanum-Gemeinschaft Nutzungsbedürfnisse und neue Funktionen finden	
Holzschneid- elfeuerung	Holzschneid- elfeuerung nicht mehr auf dem Gelände lagern	Bauadministration Försterei, EBM, Bürgergemeinde	Besprechung mit Rolf Brand und Bauadministration. Kosten berechnen.	



Partizipationsstrategien

Um das weitere Umfeld in die detaillierte Planung und Umsetzung der Gestaltungsideen, die in der Landschaftsplanungswoche entwickelt wurden, einzubeziehen, wurden folgende Vorgehensweisen angedacht:

- Berichterstattung der Landschaftsplanungswoche, ihrer Ergebnisse und weiteren Folgen in der Mitarbeiterversammlung am Goetheanum;
- Entwicklung eines Masterplans anhand der Ergebnisse der Landschaftsplanungswoche und Besprechungen über seine Realisierung mit der Goetheanum-Geländegruppe und der Mitarbeiterschaft;
- Wirtschaftliche Zusammenhänge mit der Nachbarschaft schaffen, insbesondere durch

die Umstellung des Heizhauses auf Holzschnitzelfeuerung;

- Mitarbeit im IBA-Projekt „von Süden her“, insbesondere die Arbeit an der Entwicklung/Erhaltung des Naturkorridors Goetheanum Gartenpark;
- Pflege der Kontakte mit Landschaftsexperten und lokalen Entscheidungsträgern, welche in der Vorbereitung und Realisierung der Landschaftsplanungswoche entstanden sind;
- Mögliche Veranstaltung: Arbeitswochen im Sommer für Landschaftsinteressierte, die an der praktischen Umsetzung bestimmter Gestaltungsideen zusammen mit der Gärtnerei tätig werden können.

3.2 Arbeitsgruppe 2: Schwung und Schwelle

Wege setzen in Szene, sie thematisieren, sie beleben und bewegen Leib, Seele und Landschaft

Leiter der Arbeitsgruppe: Jörg Mensens, Bas Pedroli, Hans-Christian Zehnter

Text: Hans-Christian Zehnter, Renatus Derbidge

In dieser Arbeitsgruppe sollten zwei für den Nordbereich des Goetheanum-Gartenparks bereits angedachte Wegführungen so weit ausgearbeitet werden, dass mit Hilfe einer Fotodokumentation deren mögliche Ausgestaltung veranschaulicht werden kann. Die Ausarbeitungen sollen vor allem Beispiel-Charakter – auch für anderweitige Wegplanungen (nicht nur auf dem Goetheanum-Gelände) besitzen. Folgende konzeptionelle Aspekte waren dabei wegleitend.

Zusammenhang und Ganzheit

Die Europäische Landschaftskonvention versteht Landschaft als „als ein Gebiet, wie es von den Menschen vor Ort oder von den Besuchern realisiert wird. [...] Diese Definition spiegelt die Meinung wieder, dass Landschaft sich in der Zeit durch die Aktivität von Mensch und Natur entwickelt hat. Sie unterstreicht zudem, dass Landschaft ein Ganzes bildet, das die natürlichen und kulturellen Komponenten in sich vereint, diese also nicht als getrennte aufzufassen sind.“ (Europäische Landschaftskonvention, verabschiedet am 19. Juli 2000 durch den Ministerrat des Europarates).

Zur Grunderfahrung einer Landschaft gehört das Ganzheitserlebnis. Das Gros der heutigen Menschheit lebt in Flickenteppichen. Ganzheiten leben von Zusammenhang und einheitlichem Charakter bzw. Konzepten. Gehen wir heute durch eine City zupft und reißt es an uns von allen möglichen Seiten: Dort duftet der Bäckerladen, hier prangt der Sommerschlussverkauf mit übergroßen Prozentzahlen, im nächsten Moment steht ein Kunstwerk vor uns, dem wir aber nur wenig Aufmerksamkeit schenken können, weil uns bereits der Strom der Fußgänger mitnimmt, der die kurze Grünphase der Ampel nutzt, bevor wieder die verschiedensten – elegant, sportlich, alltäglich bis skurrilen und farbintensiven – Karossgestaltungen soundstark hinter uns vorbeibrausen.

Um sich die Problematik dieser Momentaufnahme deutlich zu machen, stelle man sich vor, derart assoziativ, unzusammenhängend und sprunghaft würde ein Vortrag gehalten oder ein Musikstück komponiert! – Wir wären missgestimmt, desorientiert, wir wüssten nicht, wohin der

Weg führt. Wir wären mithin verwirrt, in die Irre geraten.

Sollen Wege in eine Landschaft gestaltet werden, besteht die Chance, Landschaft ganzheitlich erfahrbar zu machen: durch Zusammenhänge und deutliche Bildinhalte. Bei letzterem geht es nicht um eine „tolle Idee“, um einen ausgedachten Themenweg. Das mag zwar im Beispiel der sogenannten Planetenwege oder auch des Schellenursli-Weges im Val Tuoi im Unter-Engadin für die Welt der Kinder seine Berechtigung haben. Um aber zu landschaftsstimmigen Motiven zu kommen, gilt es, das Vorhandene zu entdecken, auf es einzugehen und durch eine exakte Phantasie zu steigern. Ein in seiner Art geniales Vorbild dafür ist der von Rudolf Steiner konzipierte „Felsliweg“ im Südwesten des Goetheanumgeländes.⁵

Die Methode der Wahl dazu ist nicht das Reißbrett, sondern das konkrete leibliche Begehen der Landschaft. Um hiermit zu einem geeigneten Wegkonzept kommen zu können, hat sich folgendes Vorgehen bewährt:

- Einzelne Wegabschnitte entdecken und bestimmen. Wann wechselt die Stimmung?
- Hat man die Hauptwegabschnitte bestimmt, gilt es, den jeweiligen besonderen Charakter der Abschnitte zu erfassen.
- Im Vergleich der Wegabschnitte und deren Charakter zeigen sich Zusammenhänge zwischen den Abschnitten.
- Das Gesamtmotiv des Weges ergibt sich oft nicht sofort; es kann und sollte auch nicht erzwungen werden. Der Weg sollte dafür – gleich einer Meditation – immer und immer wieder begangen und bedacht werden. Insofern vorhanden, spielt das konkrete Ziel des Weges dabei selbstverständlich eine entscheidende Rolle (etwa das Goetheanum-Gebäude als Sitz der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft).

Dynamik und Rhythmus

Zusammenhänge stellen nicht nur direkte und lineare Beziehungen her. Sie gleichen vielmehr einem fließenden Gewässer oder auch dem Gedankengang eines Vortrages oder Essays. Mal braucht es einer epischen Weitung des Themas, dann aber evtl. einer unvermittelten Verdichtung und Beschleunigung des Gedankenganges, um gerade dadurch eine Schwelle überschreiten zu können, was einen überraschenden Aspekt, eine unerwartete Ansicht mit sich bringt, durch die das Thema in einem völlig neuen Lichte erscheint – wie neu in Szene gesetzt. Eine besinnende, auswertende Ruhepause über den bislang begangenen Weg tut Not.

⁵ Vgl. Hans-Christian Zehnter: Anschauungen. In Vorbereitung. Mit Fotos von Charlotte Fischer.

Korrespondenzen mit anderen Themen, Ausblicke auf neue Perspektiven werden entdeckt, übergeordnete Bezüge leuchten auf usw. – Ballen und Spreiten, Aussichtspunkte, Schwellen, Ausblicke, Bezüge zu anderen Landschaftsbereichen gehören mit ins Inventar einer Wegegestaltung. Und auch diese können nur durch das konkrete Begehen der Landschaft entdeckt und etwaig ausgearbeitet werden. – Gestaltet man in diesem Sinne Wege, so wird die Landschaft aus ihrer Zerstückelung und Vereinzelnung in dingliche oder sensationelle Einzelheiten befreit und in ein zusammenhängliches Ganzes mit einer übergeordneten Sinnstiftung aufgehoben.



Vitalisierung von Mensch und Landschaft

Wege stiften aber nicht nur Sinn, sie bewegen auch: den Menschen und die Landschaft. Wer wandert, der bewegt Landschaft. Die Aussage mag überraschen, doch ist sie eine phänomenorientierte Konsequenz der Erkenntnis, dass es keine Wirklichkeit ohne den Betrachter gibt – oder anders formuliert: dass Welt durch den Menschen zur Erscheinung kommt.⁶ Schauen wir uns hierzu einige konkrete Phänomene an, die beobachtet werden können, sobald wir in Bewegung sind.

Die Welt seitwärts von uns

Wir befinden uns auf einem horizontal ausgerichteten Weg (irgendwo in einer Tiefebene) und gehen auf diesem langsam aber zügig vorwärts. Währendem fassen wir im Blick seitwärts die näheren und ferneren Gegenstände ins Auge und beobachten, was diese im Verhältnis zu unserer Bewegung vollziehen. Die näheren Gegenstände eilen überraschend zügig an uns vorüber. Sie sind vorübergehend. Sie bewegen sich entgegengesetzt zu unserer eigenen Bewegungsrichtung. Die ferneren Gegenstände nahe am Horizont aber, sie gehen mit uns. Sie

⁶ Vgl. Hans-Christian Zehnter: Zeitzeichen – Essays zum Erscheinen der Welt, Dornach 2011.

begleiten uns – wie ein ferner Freund – und bleiben lange unserem Blick vertraut. Sind die Beobachtungsobjekte indes Himmelskörper – jenseits also der Horizontferne –, so begleiten sie uns nicht nur, sie sind auch schneller als wir: Man erinnere sich an den Mond, wie er in unserem südwärts gerichteten Gang durch eine Abendlandschaft mit einem Male vor uns herläuft, während er doch am Ausgangspunkt unseres abendlichen Ganges am Osthimmel noch hinter uns aufgegangen war.

Landschaft (oder unsere Umgebung) wird zu einem ungewohnt beweglichen Fluidum und gibt das Alltagsdasein eines scheinbar ohne uns gegebenen, metrisch durchschreitbaren, festen Raumes auf. Die von uns vollzogene Willensausrichtung zeigt sich bildhaft in ihren Konsequenzen: Um unser Ziel zu erreichen, lassen wir auf Erden dieses hinter uns, jenes führen wir mit, und die himmlischen Dinge werden uns dabei Vor-Bild. Durch unsere (leibliche wie anschauend geistige) Beweglichkeit wird die Welt zu einem Fluidum. Das dabei Erfahrene, besser Ergangene wird bildhaft: Es berichtet von etwas, so wie die stille Oberfläche eines spiegelnden Bergsees.

Oben und unten – Fluss und Dauer

Vergleichen wir beim Gehen die Erfahrungen im Blick nach unten und nach oben. Der für die Vorstellung so feste Boden gleitet in einem ständigen – fast eiligen – Strömen unter unseren Füßen durch. Daran kann auch ein noch so gleichmäßig sein wollender Teerbelag nichts ändern: Im Gehen strömt die Welt unter unseren Füßen! Nehmen wir für den Blick nach oben den Idealfall eines einheitlich blauen Himmels. Hier bewegt sich nichts, hier finden wir Einheit, Dauer, Beständigkeit, die uns bis zum Horizont hin umgibt. – Die Verhältnisse scheinen reziprok zu unserer alltäglichen Vorstellung der Welt, dass sich unter uns der feste Boden befände und über uns das luftige, schwindende Nichts des Himmels.

Das Auf- und Ab der Welt

Als Drittes achten wir darauf, wie sich die Gegenstände zwischen Himmel und Erde verhalten. Einmal darauf hingewiesen, kann man bemerken, wie mit jedem Schritt, den wir machen die Sichtwelt vor uns auf- und abwärts geht. Nur – wann macht sie was? In welcher Phase des Schrittes geht sie auf- und in welcher abwärts? Halten wir dazu unseren Schritt einmal an und steigern diesen spezifischen Aspekt des Gehens, indem wir uns langsam in die Hocke und ebenso langsam wieder in den aufrechten Stand begeben – und dabei gleichzeitig das Verhalten

der Sichtwelt vor uns beobachten. Auch hier gilt die Frage: Was machen die nahen, und was machen die fernen Gegenstände? Gehe ich in die Hocke, dann übersteigt mich Nahestehendes, während Fernes mit mir zu Boden geht. Erhebe ich mich wieder in den vertikalen Stand, so kommt die Nähe zu mir herunter und die Ferne steigt mit mir an.

Mit jedem Schritt heben wir die Landschaft einmal an und stellen sie einmal ab. Wir „schütteln“ gleichsam die Welt – wie bei der entsprechenden Tätigkeit beim Potenzieren von Substanzen. Beides – die Potenzierung und das Gehen – dienen dazu, das Irdische, die Materie mit geistig Wirksamem, dem Himmlischen in Verbindung zu bringen. Man bedenke doch, wie oft ein Spaziergang in der Natur, wie sehr das nachdenkliche Schreiten in den eigenen vier Wänden inspirierend sein kann.

Draufzugehen – Entgegenkommen

Bleiben wir in einem vierten Schritt weiterhin auf unserer horizontalen Strecke – und schauen nun aber geradeaus gen Horizont und beobachten, wie ganz Fernes auf uns zukommt. Ein klassisches Beispiel hierfür ist eine Alle: In der Ferne erscheinen die Bäume klein, und der Abstand zwischen ihnen ist so verkürzt, dass wir nur noch eine zusammenhängende Fläche vor uns haben. In dieser Weise kündigen sich die fernen Bergkulissen unserem in einer Tiefebene wanderndem Bewusstsein an: als Kulissenflächen, die wie auf der Horizontkante (dahinter das Nichts) errichtet zu sein scheinen.

Es braucht dabei recht lange, bis sich Einzelheiten als Gegenstände aus dieser einheitlichen Ferne herauslösen und auf uns zuzukommen beginnen. Die Ferne bleibt recht lange in sich verschlossen, sie braucht viel Entgegenkommen, bis sie auseinanderweicht, sich differenziert und sich Stück für Stück zu erkennen gibt. Je näher die Einzelheiten bei uns sind, desto schneller scheinen sie zu wachsen, noch zügiger eilen sie an uns vorbei und im Nu entziehen sie sich unserer nach vorn gerichteten Aufmerksamkeit. – So gehen wir in die Zukunft unserer Biografie.

Einlenken

Beobachten wir in einem fünften Schritt, was der Weg macht, wenn er aus einer zuvor geraden Strecke in eine Biegung übergeht. Folgen wir im Gehen seinem Verlauf, dann schwenkt der Weg ein. Er biegt sich uns zu: indem wir ihm folgen, folgt er unserer vorwärts gerichteten

Orientierung. Folgen wir ihm nicht, dann geraten einerseits wir vom Wege ab, und der Weg andererseits scheint sich unserer allzu fixen Ausrichtung zu widersetzen, in dem er einfach abbiegt, anstatt schnurstracks nach unseren Vorstellungen, zielgerichtet weiterzugehen.

Folgen wir aber seiner Vorgabe, dann lenkt er seinerseits ein – gleichsam beugt er sich unserem, das Gehen vollziehenden, dem Weg folgendem Willen. Ein Verhältnis stellt sich ein, das oft zwischen einem guten Reiter und seinem Pferd gegeben ist. Läßt der Reiter die Zügel locker und achtet auf den gesunden Orientierungsinstinkt des Pferdes, dann kommen beide besser ans Ziel. Anregung: Beobachten Sie in dieser Weise auch einmal was ein Weg macht der in eine tiefe Senke führt. Bleibt das Senkenerlebnis oder verflacht die anfangs verunsichernde Tiefe?

Der Scheinriese

Auch die sechste Situation bezieht sich auf das Laufen in einer horizontalen Tiefebene, wobei wir dieses Mal auf ferne, auch im Sommer noch weiße Berge zugehen, unterhalb dessen sich das Vorgebirge und die vorgelagerten Hügelketten ausbreiten. – Was erwarten wir: Wird der Berg größer, je näher wir ihm und seiner Berglandschaft kommen? – Das Gegenteil ist der Fall: Er verliert zusehends an Höhe und sinkt in das vor ihm liegende Vorgebirge ab, während die vorgelagerten Hügel mehr und mehr an Größe gewinnen.

Das Verhalten der Eisriesen am Horizont gleicht einer ouvertürenartigen Intonation: Du betrittst jetzt unser Land, vergiss uns nicht – auch wenn wir zunächst Deinem Horizont entschwinden (ab und an nochmals auftauchen), und wir uns Dir dann später – dann allerdings in anderer Gestalt (als Massiv, nicht mehr als spezifisch geformter Berg) – wieder begegnen werden. Es ist wie der Abstieg aus der geistigen Welt auf die Erde: Als Kind ist unser Bezug zur vorgeburtlich-geistigen Welt oft noch deutlich ausgebildet. Im Laufe des Erdenlebens geht uns dieser Bezug immer mehr verloren, und wir müssen – über oft beschwerliche Wege – begreifen lernen, dass sich das Wesentliche unserer einstigen geistigen Heimat in den irdischen Dingen in nun anderer, ungewohnter Weise zur Darstellung bringt! Wir müssen lernen, die stoffliche Welt zu erheben, ihre sinnliche Erscheinung durchsichtig für das darinnen waltende Geistige zu machen. Das ist ein langer Weg, oft aussichtsreich, nur allzu oft aussichtslos, immer wieder mit vielen und neuen Auf's und Abs.

Wachsen im Aufstieg

Endlich verlassen wir im siebten Schritt unsere Horizontale der Tiefebene und steigen die

Hügelkette an. Wir nähern uns also wieder unseren Eisriesen, aber wir steigen zugleich auf. Was wird jetzt geschehen? Werden die Eisriesen auch in diesem Falle absinken? – Nein, auch hier ist das Gegenteil der Fall: Je weiter wir aufsteigen, desto weitere Horizonte erheben sich um uns herum, desto mehr Gebirgiges taucht aus dem Nichts hinter dem scheinbar letzten Horizont auf. Und haben wir schließlich die Hügel und Vorgebirge überwunden und stehen oben auf der Spitze (vielleicht nicht gerade) des Eisriesen (aber eines seiner nicht mehr verschneiten Gefährten), dann überblicken und genießen wir das Panorama der vielfältigsten Bergspitzen im Umkreis – und haben gelernt, was es bedeutet, die Physis um uns herum erheben zu wollen.

Verwandlung und Gebärde

Der siebte und achte Schritt seien zusammen behandelt (und als Anregung zur eigenen Beobachtung gedacht): Nur die Gegenstands-Vorstellung behält von einem Gegenstand (ein Gebäude oder ein Berg), dem wir uns nähern, eine feste Formgestalt. Tatsächlich wandelt sich auch die Form von jedem Gegenstand, wenn wir auf ihn zugehen. Auch das ist nichts Neues: Der Baum zeigt immer wieder andere Seiten, solange wir um ihn herumgehen; der Elefant hat ein deutlich anderes Hinten als Vorne ... Doch halten wir zumeist diese verschiedenen Ansichten zu einer gegenständlichen Vorstellung zusammen und achten – aus Gewohnheit – auch hier nicht auf die Fluidität der Darstellung. Unsere übliche Gegenstandsfixierung kann durch weitere Blickweisen oder Verwirklichungsmöglichkeiten ergänzt werden.

Eine erste Schicht ist die des Lebens. Leben zeigt sich in Verwandlung, in Metamorphosen. Eine zweite Schicht ist eine seelische: Was für eine Gebärde hat die jeweilige Formgestalt, wie sie mir vom jeweiligen Standpunkt aus begegnet?

Wege haben Geschwindigkeiten

Dass Wege auch Geschwindigkeiten haben können, sollte nun im derweil neunten Schritt nicht mehr sonderlich überraschen. Wie unterschiedlich lang können Reisen, kann der tägliche Weg zur Arbeit sein – je nach der eigenen seelischen Verfassung und je nach den jeweiligen Umständen.

Wie lang-weilig kann eben ein gerader, durchgehend geteilter, steil aufwärts führender Durchgangsweg sein, der nur dazu dienen soll – ganz im Gegensatz zu seiner Geschwindigkeit –, auf dem kürzesten und scheinbar schnellsten Wegen von a nach b zu gelangen. Wieviel kurzweiliger aber ist ein abwechslungsreicher Weg, der etwaig sogar länger ist, uns aber letztlich

doch beschwingt zum Ziele führt.

Gehen vitalisiert

Die hier vorgebrachten sehr basalen Betrachtungen mögen in ihrer unvollständigen Form dazu anregen, das eigene Gehen in der Landschaft neu zu bedenken, ja ihm womöglich eine eigene ihm inne wohnende Aufgabe abzugewinnen: Die durchschrittene Gegend aus ihrer Erstarrung zu befreien, sie in Fluss zu bringen, sie zu vitalisieren.

Vorgaben für die Weg-Konzeptionierung

Die zurzeit noch existierende Zugangsgestaltung im Nordosten des Goetheanum hat sich als ausgesprochen unbefriedigend erwiesen. Gerade die Situation in der Nordostkurve des Hügelpfades in unmittelbarer Nähe zum Goetheanum fragt nach einem baldigen Neugriff. Ursprünglich nur für Kurzparker gedachte Parkplätze an der steilsten und engsten Stelle der Straßenkurve haben sich als die am meisten frequentierten Parkplätze etabliert. Die Situation ist verkehrstechnisch sehr unübersichtlich. Zulieferer und Touristen-Busse werden über diese Straße ans Goetheanum herangeführt. Fußgänger haben keinen eigenen Weg, und gelingt es ihnen – hoffentlich unbeschadet – das Goetheanum zu erreichen, stehen sie im Osten, an der Rückseite des Gebäudes ohne eine eindeutige Wegführung zu den beiden derzeitigen Haupteingängen im Süden und Westen. Daher war eine der Hauptvorgaben, die Parkplätze in dieser Nordostkurve aufzuheben. Stattdessen sollte von zwei anderen Parkplatzstandorten ausgegangen werden: einerseits die Ausweitung der bereits bestehenden Parkplätze im Norden zwischen Kristallisationslabor und Verlagshaus sowie andererseits eine Ausweitung der Parkplatzsituation im Nordwesten des Geländes beim Gästehaus Friedwart. Von beiden Parkplätzen sollte eine Fußgängeranbindung an den Westen (den eigentlichen Haupteingang des Goetheanum) konzipiert werden. Die Wege sollten aber auch ganz unabhängig von einer Parkplatzanbindung einen Eigenwert für sich haben. Die Wegbreite sollte ca. 2,20 Meter betragen, und die Wege sollten keine Stufen beinhalten, damit sie für Räumungsfahrzeuge etc. problemlos befahrbar sind. Und schließlich sollte eine Anbindung an die nähere und weitere Umgebung bei der Wegkonzipierung mitbedacht werden.

Durch die eingangs geschilderte konkrete Vorgehensweise vor Ort konnten folgende entscheidenden Entdeckungen gemacht werden:

- Das Heizhaus, das Verlags- und Glashaus bilden ein Gebäudeensemble, das einen

eigenen Landschaftsraum beansprucht, der bislang nicht wirklich erlebt werden konnte.

- Der Weg von den Parkplätzen zwischen Kristallisationslabor und Verlagshaus zum Westen des Goetheanum erlaubt – wie bislang keiner der bestehenden Wege – den Mitvollzug der Metamorphose des Goetheanumbaus von Osten nach Westen.
- Zu dieser Metamorphose verläuft parallel eine Verwandlung des Geländes: Vom schattigen Kühlfeuchten des Nordostens zu lichthaft Warmtrockenen des Westens.
- Es gibt eine Wegführung, die nicht gleich eine alpine Kondition voraussetzt, um vom unteren Geländefuß im Nordwesten zum Westeingang des Goetheanums zu gelangen, sondern der vielmehr mit einem bewegten Schwung den Besucher zum Goetheanum aufwärts zu führen vermag.
- Der Weg vom Nordosten zum Westen des Goetheanums sowie der Weg vom unteren Nordwesten verschmelzen zu einem „Höhenweg“, der sich zwanglos zu einem durchgehenden Wanderweg vom Bahnhof Dornach (Birstal) bis zur Ruine Dorneck (Jurahöhe) erweitern lässt.
- Die Parkplätze im unteren Nordwesten würden sich bevorzugt als Besucherparkplätze eignen, die „oberen“ Parkplätze im Norden bevorzugt als Mitarbeiterparkplätze. Durch diese Nutzungsbestimmung und -aufteilung kann auch die Größe der Parkplatzflächen minimiert werden.



Die für die beiden Wegabschnitte erarbeiteten Konzepte

Im Folgenden sollen nun die Vorschläge zur Wegkonzipierung vorgestellt werden. Zur Vereinfachung nennen wir den Wegabschnitt vom Nord-Osten zum Westen den „Oberen Weg – Weg der Metamorphose“ und den von Nord-Westen kommenden den „Unteren Weg – Weg der Schwelle“. Beide Wegabschnitte werden schwerpunktmäßig mit den folgenden Kriterien beschrieben:

- Funktion, Charakter und Zusammenhang mit den anderen Wegabschnitten

- Ausblicke
- Korrespondenzen zu anderen Wegen oder Elementen auf dem gesamten Goetheanum-Gelände
- Bewegungsverlauf (Schwung, Verengung, Weitung etc.)
- Gestaltungsvorschläge

Der obere Weg – Weg der Metamorphose

Der Weg lässt, wie auf dem Gelände bisher kein anderer Weg, die Metamorphose des Goetheanum-Gebäudes von Ost nach West mitvollziehen. Dies, weil er immer in respektabler Distanz zum Gebäude verläuft, gerade so, dass der Bau nicht als Ganzes erscheint, sondern in seinen jeweiligen Ansichten/Aspekten/Metamorphosen.

Der Wegverlauf mit seinen Motiven ist dreiteilig: Zu Beginn befindet man sich in einer Arbeitsatmosphäre, Stoffwechsel, Aktivität, Kuhwiese und Technik (Heizhaus). Der Bau präsentiert seine „physische“ kantige Seite, den „viereckigen“ Bühnenkomplex mit den dominierenden Geraden und Winkeln. Im mittleren Teil führt der Weg, mit Ausblick, freiem Atem befördernd durch laue Apfelwiesen. Der letzten Abschnitt in unmittelbarer Nähe zum Goetheanum-Bau oben im Westen ist gekennzeichnet durch: Lichtrasen; helle himmelsoffene Stimmung; der Nerven-Sinnespol ist angesprochen; die geistige Arbeit, der das Goetheanum gewidmet ist, widerspiegelnd/unterstützend; das Goetheanum selbst hat hier ein Gesicht, es blickt gen Westen.

Abschnitt 1a: Übergang Arlesheim – Goetheanumgelände

Der neue Weg, von Nordosten kommend erschließt das Nordgelände für Passanten, Besucher, Wanderer und Mitarbeiter, die entweder von der Jurahöhe, etwa der Dorneck-Ruine, entlang des Schwynbaches gen Dornach oder über die kleine Brücke von Arlesheim zum Goetheanum laufen. Geht man über die Brücke, befindet man sich unvermittelt in einer Werkplatz-Situation: Materiallager, Gewächshaus, Komposthaufen und ein Parkplatz. Das Goetheanumgelände präsentiert sich hier von seiner „Hinterhof-Seite“.



Im Gegensatz zum Südentree bei der Bushaltestelle „Goetheanum“, wo der gepflegte Gartenaspekt und eine freundliche Begrüßung durch den Goetheanum-Bau den Besucher empfängt, ist das Gelände im Nord-Osten von einer Arbeitsatmosphäre geprägt. Man sieht und erlebt: Damit der Süden so schön sein kann, muss gearbeitet werden, und es fällt einiges an Material an, um das zu bewerkstelligen. Ein paar Schritte weiter sieht man das Goetheanum in seiner schroffen, kolossalen Nordost „Rückseite“. Soll man nun rechts, oder links zum Goetheanum?



Gestaltungsvorschläge:

Eine eindeutige Wegführung könnte den Gehenden verlocken, den Nordhang zu erkunden, das heißt, schräg-rechts weiterzulaufen. Der jetzige Weg entlang des grünen Kristallisationsgebäudes müsste zugunsten des neuen Weges, der etwa 30° westlich von ihm in Richtung Heizhaus divergieren würde, aufgegeben werden. Durch Hecken könnte die Sicht auf den Straßenbogen, dem Zufahrtsweg zum Goetheanum, verdeckt werden. So entstünde erst gar keine „Verlockung“, nicht auf dem Weg zu bleiben. Würde die Parkplatzgestaltung geändert, wäre zu wünschen, dass die Straße ab diesem Punkt verkehrsberuhigt und nur noch

für den Lieferverkehr zugelassen wäre.

Abschnitt 1b: Stoffwechsel-Nord-Atmosphäre; Entschleunigung, Ankommen

Oberhalb des Parkplatzes muss die verkehrsberuhigte Straße überquert werden – und plötzlich betritt man einen sehr intimen, frisch-kühlen, feuchten aber behaglichen Raum: die Nordost-Hang Kuhwiese.



Unmittelbar verlangsamt man den Schritt, man wird still und beginnt durchzuatmen, anzukommen: Entschleunigung. Die schattige, kühl-feuchte Atmosphäre unterstützt das. In einer sanften Rechtsbiegung, die den Weg in Korrespondenz mit dem Goetheanumbau hält, durchquert man dieses Idyll. Dann kommt das Heizhaus auf Augenhöhe.

Wenige Meter weiter verengt sich das „Tal“ und bekommt in der Vertikalen einen schluchtartigen Charakter, der Blick geht nach oben: links thront, wie eine Burg, schroff und steil, mit rechten Winkeln und klaren Kanten: das Goetheanum; rechts steigt „flammend“ die Architektur des Heizhaus-Schornsteins auf. Danach wird eine Öffnung der Landschaft erahnbar, es drängt einen weiter.



Gestaltungsvorschläge:

Durch die Akzentuierung dieses intimen Wiesenaspekts könnte das Erlebnis verstärkt bzw. verdeutlicht werden. Das hieße z.B., dass die Gebüsch-Kurve (welche jetzt die Parkplätze an der Straße zur Wiese hin abgrenzt) bestehen bliebe, ja sogar ergänzt würde, sodass ein geschlossenes Rund entstünde. Auch oben am Goethanumbau könnten die durch Holzschlag entstandenen Lücken „gefüllt“ werden. Eine Anpflanzung von Fichten usw. müsste bedacht werden, sodass erst relativ spät (bei der Schwellensituation) die Sicht auf die markante Goetheanumwand („Eiger Nordwand“) im Gegenüber des Heizhausturmes sichtbar würde.

Abschnitt 2: Rhythmus-Apfelwiese-Sicht; Mitte, Atem, Inne halten

Und schon ist man über die Schwelle: Der Weg schwenkt nun in die andere Richtung, schmiegt sich an den Hang, und mit seinem Schwung geht es sanft, fast unmerklich den Hügel aufwärts.



Die Sicht wird klarer und weiter – Arlesheim, Birstal, Bruderholz, Vogesen – Mittel- bis Fernsicht.



Aus der kühlfeuchten, schattigen, stoffwechselbetonten Kuhwiese kommt man nun auf eine

hellere Wiese, mit langen Grasähren, die sich im sanften Wind wiegen: eine Streuobst-Wiese.
Der Blick gleitet auch hangabwärts zum Gebäude-Ensemble: Glashaus, Verlagshaus, Heizhaus.



Weiter durch die Wiese, immer noch vom, an den Hang angeschmiegt Bogen getragen, leicht bergan laufend, erscheint bereits die Weggabelung bzw. Vereinigungsstelle mit dem neuen unteren Weg.



Gestaltungsvorschläge:

Für das Gebäude-Ensemble bestehen Pläne zu einer Platzgestaltung.



Diese könnte das Ensemble zu einem Nordseiten-Sozial-Treffpunkt aufwerten. Unser Weg könnte den Raum des Ensembles durch eine Art Mauer, angeschmiegt an den Hang auf der „Rückseite“ des Weges, aufnehmen/thematisieren/akzentuieren. Die Mauer wäre eine Art „Felsli-Weg-Zitat“ und könnte durchaus unseren Weg eine Weile lang begleiten. Sie könnte „unmerklich“ aus dem Boden kommen, indem die Mauer immer hangkantenparallel verlief. Dadurch würde sie mit dem Anstieg des Weges irgendwann auch wieder sanft im Boden verschwinden. Da die Höhen-Differenz etwa ein bis zwei Meter beträgt, ließe sich mit der Mauergestaltung reizvoll spielen: Soll sie wirklich begrenzen, nur angedeutet werden oder sogar von weitem sichtbar sein? Soll sie vom Platz aus gesehen eine erlebbare Grenze sein, dann müsste sie gut ein Meter hoch sein, um von unten noch gut sichtbar zu sein.

Wäre der Platz ähnlich einem Amphitheater mit gestaffelten Sitzreihen zu gestalten, böte sich die Gelegenheit, hier von einem „negativen“, in die Vertiefung gehenden „Felsli“ zu sprechen. Es wäre wie eine soziale Antipode zum beliebten Felsli im Südwesten. Hier ließen sich gut „open air“-Veranstaltungen (Rezitationen, Konzerte, etc.) veranstalten – oder einfach einer Pause für Schulklassen, Reisegruppen usw. Gelegenheit bieten. Der Platz ließe sich sinnvoll mit dem Sichtbarmachen des Wassers aus den vorhandenen, aber momentan unterirdisch gefassten Quellen gestalten, was den Nord-Aspekt betonen würde.

Die Vereinigung der beiden neuen Wege könnte durch eine Sitzgruppe prononciert werden (z.B. eine Verbreiterung des Weges, Betonung des Ortes durch eine Plastik). Der jetzige „Engel“, der in der Nähe der geplanten Wegverschmelzung steht, wirkt unkünstlerisch und fehlplaziert und sollte anderweitig einen passenden Ort finden. Von den neu zu etablierenden Sitzbänken hätte man eine wunderbare Sicht auf Eremitage und Birseck-Ruine in Arlesheim, auf den Holleberg, auf das Gebäude-Ensemble und auf Basel und das Bruderholz.

Abschnitt 3: Nerven-Sinnes-Licht-Atmosphäre; Beschleunigung, Ziel

Vereint mit dem „Weststrom“ schwenkt der Weg in einen Obstgarten ein. Der Rudolf-Steiner-Halde kommt man nun recht nah, sodass man wieder einen mehr intimeren Abschnitt hat: fast als würde man in den Garten eines Privathauses eintreten.



Das Goetheanum, das zuvor seine Nordseite präsentierte, in der bereits seine rhythmische Bewegung beginnt und nach Westen hin zunimmt, rückt nun immer deutlicher in den Blick.



Allmählich möchte man es nun doch von vorne sehen. Die Metamorphose von der Seite zur Front vollzieht sich immer rascher. Es entsteht so etwas wie ein Sog, der Weg trägt einen förmlich dem Westeingang entgegen. In einem großzügigen Bogen – immer eine gewisse Distanz zum Goetheanum einhaltend, so dass es in seiner Majestät erlebbar wird und immer ein Gegenüber bleibt – beschleunigt der Weg den Gang.

Eine weitere Schwelle muss aber noch passiert werden: der schattige, aber warme und schon Licht erahnen lassende Zedernhain. Auch kommt man mit dem „Rücken“ nahe an den Kiefernwald des Rudolf-Steiner-Gedächtnishaines heran und zieht schließlich auf den Lichttrasen des Westgeländes hoch. In wenigen Schritten wird man vom Bau empfangen, in den man nun belebt und bewegt eintreten möchte.



Gestaltungsvorschläge:

Der Obere Teil vereint sich auf seinen letzten Metern mit dem Felsli-Weg. Letzterer ist ein exemplarisch von Rudolf Steiner konzipierter Zugang zum Goetheanum, der vielerlei Anklänge an alte Mysterienwege bzw. Zugänge zu Mysterienstätten des Altertums aufweist.⁷ Diesen kam eine Art Einweihungs-Charakter zu – oder zumindest den einer inneren Vorbereitung. Diesen Aspekt könnte man auch für „unseren“ Weg ins Bewusstsein rufen. Dazu wäre es vermutlich richtig, „unseren Weg“ und den Felsliweg am Ende nicht zu vereinen. Dies würde die Eigenständigkeit der Zugänge verwässern. Beiden Wegen sollte eine ihnen eigene „Andockstelle“ ans Goetheanum ermöglicht werden. Das bedeutet für den Nordweg, dass man seine Kurve sanfter auslaufen ließe, anstatt vergleichsweise scharf auf den bestehenden Felsli-Weg einzubiegen. Man würde also den Felsliweg im spitzen Winkel kreuzen und relativ parallel zu ihm etwas südwestlicher an die Westansicht des Goetheanum anschließen. Die Art, wie man an diese Stelle vom Goetheanum willkommen geheißen wird, ist freundlicher als die wenige Schritte entfernte Mündung des Felsli-Weges, sodass man unmittelbarer ins Goetheanum eintreten könnte als beim Felsliweg, zu dessen Vollzug es gehört, vor dem Betreten des Westeingangs noch einmal in die Westallee bis zum Rondell hin einzutreten. Durch diese getrennte Wegführung würde sich graphisch-ästhetisch eine verschlungene, an ein Labyrinth erinnernde Situation ergeben. Der Wege nach Rom sind viele, so auch zum Goetheanum bzw. zur Anthroposophie.

⁷ Vgl. Hans-Christian Zehnter: Anschauungen. In Vorbereitung. Mit Fotos von Charlotte Fischer.

Der untere Weg – Weg der Schwelle

Der Weg beginnt an den jetzigen Parkplätzen entlang der Nordwestwiese beim Gästehaus Friedwart und führt zum Westeingang des Goetheanum. Er beinhaltet vier Abschnitte: Erster Abschnitt: Nordwestwiese, zweiter Abschnitt: Nord-Passage unterhalb der Rudolf Steiner Halde, dritter Abschnitt: Nordwiese mit Heizhaus, Verlagshaus und Glashaus, vierter Abschnitt: Obstbaumwiesen zwischen Rudolf Steiner Halde und Goetheanum.

Abschnitt 1: Nordwestwiese

Vom Bahnhof Dornach-Arlesheim den Hügelweg aufwärts kommend betritt man auf der Höhe der Parkplätze den Raum der Nordwestwiese.



Mit ihr betritt man gleichsam einen Vorhof des Goetheanum-Geländes. Auf ihrer Nordflanke ist sie begleitet von Wohnhäusern, im Westen prägt vor allem das Gästehaus Friedwart und im Süden findet man weitere Anrainer-Bebauungen. Zugleich aber erblickt man hier die Goetheanum-Westfassade als auch den von hier aus sehr markanten Bau der Rudolf Steiner Halde.



Die Wiese zitiert das Obstbaum-Motiv des Geländes, im Blick gen Osten ahnt man Gebäude des dritten Abschnittes. Der Eintritt in diesen ersten Wegabschnitt gleicht daher einer Art Ouvertüre, die schon auf alle Elemente des Gesamtweges verweist und doch einen sehr eigenständigen Raum eröffnet. Ähnlich wie der Felsliweg beginnt unser Weg mit einer Weitung und eher konkav modellierten Obstbaum-Wiese. Er strahlt Ruhe aus und erlaubt so etwas wie eine Beschaulichkeits- oder Urlaubsstimmung.

Der vorgeschlagene Weg durch diesen Abschnitt hat seinen besonderen Reiz durch das Wechselspiel von Rudolf-Steiner-Halde und Goetheanum. Letzteres verschwindet mit dem Gang aufwärts recht bald hinter der Rudolf-Steiner-Halde, die nun zum beherrschenden Gebäude wird. Sie wirkt wie ein Hüter der Schwelle, der nur kurz den Blick auf das Goetheanum freigibt, ihn aber auch gleich wieder verstellt und uns in strenger und fast mahnender Gebärde lange Zeit auf dem Weg begleitet. Im weiteren Gesamtverlauf tritt das Goetheanum wechselweise in das oder aus dem Blickfeld. Auch hier also eine Korrespondenz zum Felsliweg.

Im weiteren Verlauf dieses ersten Abschnittes senkt sich der Weg zunächst ein wenig abwärts. Man erhält dadurch einen Schwung und dementsprechend verläuft der Weg in einen geschwungenen Verlauf ein. Seine Biegung neigt sich zugleich den Gebäuden am Hügelweg zu.



Zum einen wird durch diese Wegführung auf den Talcharakter des Nordenbereiches verwiesen (hier hat sich der Schwynbach sein Tal gegraben). Rechts von uns ragt die Rudolf-Steiner-Halde steil auf, wir selbst befinden uns in einer Geländesenke. Zum anderen tritt dadurch das Haus

linksseitig des Hügelweges hervor, das zu der Reihe der Gebäude gehört, von denen Rudolf Steiner Architekt war.

Der gewonnene Schwung lässt den nun folgenden aufsteigenden Abschnitt vergleichsweise leicht nehmen. Wir kommen recht schnell auf eine Wegkreuzung zu. Der kreuzende Weg führt über den Schwynbach nach Arlesheim. Zugleich wird der Blick auf den heutigen Sitz vom Verlag am Goetheanum, das Kleinodienhaus vom Architekt Hermann Rantzenberger, gelenkt. Und vor uns, aufwärts sehen wir den „West-Turm“ des Glashauses, schon auf den dritten Wegabschnitt verweisend.

Gestaltungsvorschläge:

- Schaffung einer Torsituation samt Rondell/Piazza. Für diese Torsituation bietet sich eine künstlerische Gestaltung an, für die sich eine öffentliche Ausschreibung lohnen könnte.
- Der Beginn des Weges ist auf jeden Fall so zu setzen, dass die Westfassade des Goetheanum best möglich zu sehen ist. Der Besucher weiß sich so von Beginn an auf dem Weg zum Goetheanum. Um den freien Blick auf das Goetheanum zu optimieren bedürfte es einiger weniger gärtnerischer Eingriffe (z.B. das Aufasten der Kiefern im Bereich des Gedächtnis-Hains).
- Der Hang der Rudolf-Steiner-Halde sollte auf seiner West und Nordseite möglichst so gestaltet werden, dass sein Sockelcharakter deutlicher hervortritt.
- Unterhalb der Nordwestecke der Halde bietet sich eine – dem Drachenschwanz beim Felsli-Weg – entsprechende Gestaltung aus Kalkstein an. Zum einen bedarf es durchaus eines Abfangens der Wucht und Massivität der Rudolf-Steiner-Halde und ihrer sehr formstrengen Gestaltung. Ein Drachenschwanz könnte zwischen dieser Dominanz und der Nordwestwiese vermitteln. Zum anderen tritt genau an dieser Stelle in der Wiese „gewachsenes Gestein“ zutage. Mit einem Drachenschwanz ließe sich dieser Impuls von unten aufnehmen. Auch würde eine Konvexe Gestaltung unterhalb des Haldesockels dessen Eigen-Charakter durch eine Art Kontrastierung betonen.

Abschnitt 2: Nordpassage unterhalb der Rudolf Steiner Halde

Mit dem Überschreiten der Kreuzung betreten wir einen, von verschiedenen Baumarten beschirmten und beschatteten und sich verengenden Kleinraum. Wir geraten sehr nah an die Halde heran, deren Sockel mit unserem Aufstieg zwar kleiner, dessen Steilheit und Nordcharakter aber durch die Enge der Passage und die Schattigkeit betont wird. Vor uns liegt

quer – wie ein Riegel oder eine Schwelle – der künstliche Hügel einer Quelfassung. Dieser zunächst vielleicht als unschön erlebte Bruch in der Geländebewegung, erweist sich indes für die Wegführung als eine Genialität des Ortes. Erstens verdeckt er lange den Blick auf das im dritten Abschnitt zu erblickende Gebäude-Ensemble, das dadurch um so eindrücklicher inszeniert wird. Zweitens erlaubt sein „Plateau“ eine kleine Atempause, und drittens wird durch dessen Schwellencharakter hervorgehoben, dass man aus dem „Vorhof“ des Geländes nun wirklich in dessen inneren Bereich eintritt: Es wird sozusagen ernst.

Auch dieses Motiv des Eintretens in einen inneren Geländeraum wird bereits auf dem Felsliweg behandelt, indem dieser zunächst lange Zeit parallel auf der Grenze des Geländes im Westen verläuft, um schließlich aber doch ganz in den „Einflussbereich“ des Goetheanum-Gebäudes im Westen einzutreten.

Gestaltungsvorschläge:

- Nur leichte Modellierung der Schwelle, um deren jetzige allzu künstliche Anmutung zu mildern, unter gleichzeitiger Betonung des Schwellencharakters.
- nur geringfügige Auflichtung des Gehölzes, um den schattig-engen Nordcharakter zu erhalten. - Möglicher Weise sogar Einbringen eines Mauerelementes (wie auch beim oberen Weg – Korrespondenz), um dort das Wasser zutage treten zu lassen. Etwaig auch Anpflanzung einer Hirschgeweihfarn-Pflanzengesellschaft.
- Auf der Höhe der Schwelle Schaffung einer Ruhemöglichkeit (einfachste Variante: Sitzbank).

Abschnitt 3: Eintritt ins Ensemble

In gewisser Weise stellt der Eintritt in diesen Abschnitt wie einen vorläufigen Höhepunkt des Weges dar. Das Erlebnis ist von Beginn an, dass man in einen Ensemble-Raum eintritt, der durch Glashaus, Verlagshaus und Heizhaus aufgespannt wird und weit in den Nordwiesengang hineinreicht. Der Gang durch diesen Abschnitt gleicht daher im Erlebnis auch weniger einem Durchgang als vielmehr dem Betreten eines Ortes. Das Begehen des Weges ist von dessen Stimmung wie getragen und verleiht dem Zeiterleben eine Art Dauercharakter.

Nach dem Durchgang durch die dunkle Enge des vorhergehenden Schwellenabschnittes weitet sich nun der Blick mit der Öffnung der Raumgestalt und heiteren und hellen Stimmung dieses Ortes. Linksseitig erheischen wir sogar einen Ausblick zum Schloss Birseck der Eremitage in Arlesheim, vor uns wachsen die Wälder der Jurahügel auf (sogar der Gempenberg ist zu sehen)

und rechts von uns ragt – immer noch nah - die Rudolf Steiner-Halde auf, deren Strenge und Dominanz nun allerdings nachlässt. Zum einen zeigt sie uns jetzt – nach dem Überschreiten der Schwelle – nicht mehr ihre streng aufragende Frontseite, sondern den vor ihr gebildeten Innenhof. Zum anderen wuchtet wieder die Betonmasse vom Goetheanum im Hintergrund der hochaufragenden und dunklen Zedern des Nordhanges auf. So – halb versteckt, halb sichtbar – zeigt sich das Goetheanum zwar präsent (der Besucher weiß sich auf dem rechten Weg), stiehlt aber dem schönen Gebäude-Ensemble leicht unterhalb von uns nicht die Show.

Der Weg führt uns in einem großzügigen und doch schwungvollen Bogen aufwärts und trifft im Zenit des Vorhügels, den wir gerade beschreiten auf den von Nordost kommenden „Metamorphose-Weg“. Dieser Ort lädt zum Verweilen, zum Rückschauen und zum Ausblicken ein. Gen Nordwest öffnet sich der Weg in die Landschaftsweite von Bruderholz und Vogesen.

Gestaltungsvorschläge:

- Im Übergang von der Weg-Treppe aufwärts zur Halde zum „Rest“ des Haldesockels: Gestaltung eines konkav-gebogenen Mauer-Elementes in Richtung Gebäude Ensemble (entsprechend den Gestaltungen im oberen Weg).
- Leichte Milderung und Absenkung der Hangkante zum „Innenhof“ der Halde.
- Dort, wo oberer und unterer Weg zusammenkommen (in konkaven Bogen des Zusammentreffens): Mauer mit Bank (ähnlich der Bank auf dem Felsliweg) mit Blick gen Norden und Nordwest. Evtl. hier auch gestalterische Anbindung an das Bank-Ensemble im Norden auf dem Goetheanum-Plateau.

Abschnitt 4: Obstgartenstimmung: Besinnlichkeit

Der Weg führt uns nun unweigerlich aus der Beschaulichkeit heraus in eine neue leichte Verengung und Verdunkelung hinein, die aber – im Gegensatz zur Strenge des Schwellenabschnittes, die etwas von der archaischen Anmutung der Nordnatur hat – nun mehr die Milde und Vertrautheit des kultivierten Obstgarten trägt. Rechtsseitig öffnet sich der Blick in den Halde-Innenhof. Der noch im ersten Abschnitt so strenge Hüteranblick der Halde hat sich nun in einen freundlichen und aufnehmenden Innenraum gewandelt. Allerdings bringen die dunklen und hohen Zedern sowie das dahinter sich andeutende, massiv aufragende Goetheanum der Stimmung dieses Durchgangsortes doch eine eigene würdevolle Strenge. Er trägt gewissermaßen eine Art Besinnungs- und Zu-sich-Kommen-Charakter, bevor es nun endgültig auf das großmächtige Goetheanum zugeht. Dieses kommt nun mehr und mehr in Sicht und zieht den Fußgänger beschleunigend aufwärts, bis unser Weg in den Felsliweg

einmündet und uns auf den Bau zuführt.

Gestaltungsvorschläge:

- Die Sträucher rechtsseitig vom Weg zum Halde-Innenhof wegnehmen, die abgestorbenen Bäume in dieser Wiese fällen. Die freundliche „Rückseite“ des Hüters wird so deutlicher und hilft auch möglicher Weise, diesen Innenhofbereich (mehr) zu beleben;
- Erhaltung und Erweiterung des Kulturcharakters des Obstgartens bis hin zur Einmündung in den Felsliweg;
- Erhaltung und nur leichte Auflichtung des Zedernensembles, um die Strenge und Würde dieses Ortsmomentes aufrecht zu erhalten.

3.3 Arbeitsgruppe 3: Das Wasser als Gestaltungselement

Leiter der Arbeitsgruppe: Laurens Bockemühl, Thomas van Elsen

Text: Laurens Bockemühl, Michael Beismann, Sera Schwarz

Kurzbeschreibung

In dieser Arbeitsgruppe wurde das „Wasser als Gestaltungselement“ thematisiert. Dazu wurde das Wässrige in seinen verschiedenen Erscheinungsformen auf dem Gelände des Goetheanumparks und der umgebenden Landschaft studiert. Ziel war es, Gestaltungskriterien zu erarbeiten bis hin zu methodischen Schritten der Leitbildentwicklung und ggf. bis zu ersten Projektskizzen für den Umgang mit Wasser im Goetheanumpark.

Neben dem Studium der Geologie, der Landschaftsformen und der Wasserführung (Quellen, offen und versteckte Bachläufe, Verhalten des Regenwassers etc.) wurden künstlerische Mittel (Malen, Plastizieren) eingesetzt, um sich den besonderen Qualitäten dieser Landschaft und des Goetheanumparks anzunähern. Hierbei geht es insbesondere auch um das Auftreten oder Nicht-Auftreten des Wässrigen in der Landschaft und der Rolle des Wassers in der Gesamtgestaltung des Parks.

Aufgrund der besonderen Eigenschaften des Wasserhaushalts in dieser Landschaft, sollten Kriterien für eine Weiterentwicklung insbesondere der Nordseite des Geländes entwickelt werden. Grundlage hierfür waren der Vergleich der Qualitäten der verschiedenen Landschaftsräume um das Goetheanum herum sowie die Beschäftigung mit bereits realisierten oder geplanten oder in früherer Zeit entworfenen Gestaltungsvorhaben mit Wasser auf dem Gelände des Parks und der angrenzenden Bereiche.



Erster Schritt

Informationen über die „unsichtbaren“ Wasserverhältnisse auf dem Gelände: z.B. zum Quellgebiet des Schwynbachs. Dazu Vertrautmachen mit der Geohydrologie, mit der Lage der gefassten Quellen und den Wasseradern.

Zweiter Schritt

Begehung des Nordgeländes mit der Frage, wie die Blickrichtungen „Mineral-, Pflanzen-, Tier- und Menschen-Welt“ in Bezug zum Wässrigen stehen.

Dritter Schritt

Gang durch das Nordgelände mit folgenden Fragestellungen:

- Wie ist die Stimmung und Atmosphäre an ausgewählten Orten?
- Wo tritt Wasser auf?
- Wo finden sich Spuren des Wassers?
- Wo finden sich „feuchte“, wo „trockene“ Orte?
- Wo und wie findet sich das wässrige Element in der Geländegestaltung?
- Wasser und seine Beziehung zum Umfeld: Auf was weist es hin?

Die wahrgenommenen Raumqualitäten wurden gemeinsam auf einem Plan eingezeichnet.



Vierter Schritt

Betrachtung von drei verschiedenen Standorten mit folgenden Aufgaben:

- Beobachtung der Stimmung/des Charakters. Was ist nicht an dem Ort? (siehe dazu Kapitel „Beobachtungsübungen“)
- Wo sind Grenzen/Übergänge zu anderen Räumen?
- Kartierung des Ortes (Atmosphäre, Elemente)
- möglichst charakteristische Benennung des Ortes

Erster Ort: Nordostecke des Geländes zwischen Studentenheim und Kompostplatz.

- fehlende Zuwendung/Pflege
- klare Grenze nach hinten zum Weg/Bach, sehr abrupt, zweckbetont
- Ort sehr wüchsig, ungeordnet, vielfältig
- nach unten Grenze unklar, auslaufend
- starker Kontrast zu gepflegten Geländebereichen
- Hangwiese feucht-üppig
- Name: Das Jammern, Niemandsland, sterbende Ecke

Zweiter Ort: Wiese zwischen Heizhaus, Hügelweg-Straße und Goetheanum

- starker Raumeindruck
- relativ abgeschlossen
- nach Westen eher düster
- bedrückend
- kein Bezug zum Goetheanum, doch zu Heizhaus und Glashaus
- Bedürfnis nach Konturierung des Geländereiefs durch Vertiefung der Wiesenmulde (Bachlauf) und Aufschüttung hinter der Mauer vom Heizhaus
- Frage nach passender Bepflanzung (z.B.: junge Obstbäume, stark vertikal ausgerichtet)
- Die dichte Haselhecke ums Heizhaus herum wird als Widerspruch erlebt. Ebenso das

Durcheinander von (potenzieller Offen-)Quelle, Lagerplatz und Müll. Eine Auflockerung des Haselbestandes würde das Gelände durchgängiger machen.

Dritter Ort: Vom Heizhaus/Glashaus bis zum Schwynbach

- das Bachufer erscheint von weitem wie ein Wald, klare Grenze
- das Heizhaus ist durch das dichte Haselgebüsch wenig sichtbar
- in der Wiese oberhalb vom Glashaus tritt Wasser aus
- das Gelände sollte durch Bepflanzung gegliedert werden.

Fünfter Schritt

Besinnung: Wie kommt man zu Motiven für die Gestaltung?

Im neunten und zehnten Kapitel seiner Philosophie der Freiheit unterscheidet Rudolf Steiner drei Motive des menschlichen Handelns: reiner Egoismus, Gebote und Normen, Handeln aus Einsicht (Wohl der Gesamtheit, Kultur-/Naturfortschritt, intuitive Sittlichkeitsziele) (siehe hierzu u.a. Thomas van Elsen, 1996).



Sammlung von Motiven zur Gestaltung des Wasserelementes auf dem Gelände

- Wasser sichtbar/erlebbar machen
- Schaffung von Übergangsbereichen (z.B. durch Gewässerschutzzonen)
- Nutzung des vorhandenen Wassers (z.B. Bewässerung, Erlebnismöglichkeit, ökologischer

Nutzen)

- Problembereiche auflösen (Weg-Erosionen etc.)
- Entwässerung Dachflächen, Wege, Drainagen, Ableitung von Starkregen
- Räume miteinander verbinden, in Beziehung setzen
- Gliederung der Landschaft
- Standortcharakter betonen/überhöhen, Herausstellen aus Umgebung
- Wasser „befreien“, wesensgemäß einsetzen
- Einbeziehung des vorhandenen Quellwassers, Sichtbarmachen
- Vergangenheit des Ortes einbeziehen

Sechster Schritt: Gestaltungsideen entwickeln und ausarbeiten

Konzentration auf Bereiche im Nordosten des Geländes, in denen die Qualität des Wassers besonders spürbar ist und erlebbar gemacht werden könnte: Bereich vom Glashaus bis Verlagshaus, Schwynbach einbezogen, Heizhaus-Bereich mit dahinterliegender Wiese bis zu den Nadelbäumen herauf, im Westen knapp bis Zederngruppe hinab bis zum Glashaus.

„Falschfarbenbild“ der Atmosphäre

Aufgabe: An verschiedenen Orten des Raumes „Falschfarbenbild“ der Atmosphäre malen: Die Farben Gelb, Rot und Blau haben dabei folgende Bedeutungen: Gelb stellt das Lichte dar, Rot das Warme und Trockene, Blau steht für kühl, feucht und dunkel.



Nadelbäume und Bereich darunter: Der Bereich fühlt sich an wie ein feuchtes, geborgenes Tälchen, die Bäume sind licht-luftig, haben aber gleichzeitig etwas Feucht- Dunkles. Die Haselbüsche am Heizhaus zeigen Zeichen des Wässrigen, die Wiese hinter dem Heizhaus ist ein

rot-gelber Wärmepunkt. Unter den Zedern liegt ebenfalls ein trocken-warmer Bereich. Die Zedern sind trocken und feucht zugleich (rot-blau).

Brunnenstuben öffnen und sichten:

- Quellhorizont liegt in einer Tiefe von sechs bis neun Meter (siehe auch: Jost Schweizer (1988): Geologischer Bericht über die Rammsondierung im Einzugsgebiet der Schwynbachquellen. Im Auftrag der Gemeinde Dornach und des Kanton Solothurn);
- Hinter dem Heizhaus, direkt am Hügelweg sehr tiefer Schacht, Wasser vorhanden;
- Rechteckige große Brunnenstube Nähe Glashaus mehrere Zuläufe aktiv;
- Brunnenstube direkt am Bach, auf Höhe des Parkplatzes: Auch da kommt Wasser aus Richtung Arlesheim (Grundwasserschicht unterhalb des Schwynbach).



Plastizieren eines gemeinsamen Geländemodells

Der Untersuchungsbereich wurde aus der Erinnerung, aber mit Hilfe einer Höhenlinienkarte in Ton plastiziert. Der Bereich umfasst das Gebiet zwischen dem Hügelweg mit der Vieh-Weide hinterm Heizhaus bis hin zum Glashaus und zum Schwynbach. Vor dem Hintergrund der in den Vortagen gesammelten Kriterien, der gefundenen Qualitäten und „Defizite“ wurden erste Ideen bereits in das Modell eingearbeitet.



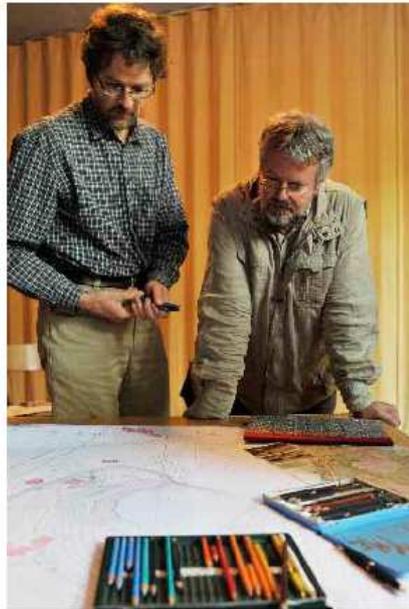
Ideen zur Veränderung/Gestaltung entwickeln

Leitidee: Aufgreifen der vorhandenen Qualität des Ortes hinterm Heizhaus als eine geschützte, ruhig-schattige (Wald-)lichtung. Ähnliches findet sich an keiner anderen Stelle auf dem Gelände, und es fehlt an „meditativen“ Orten dieser Qualität. Erlebarmachen des Wassers durch Sichtbarmachen und Akzentuierung des Wässrigen auch in der Geländegestaltung (Modellierung).

- Eintiefung des Reliefs und Schaffung eines bachartigen Wasserlaufs vom Goetheanumplateau über die Wiese/Weide bis zur Ostseite des Heizhauses. Weiterführung entlang der Straße entweder bis zur Brunnenstube vorm Glashaus, dann offene Querung der Straße oder auch hinterm Verlagshaus durch. Mündung in den Schwynbach in beiden Varianten zwischen Verlagshaus und Glashaus;
- Speisung: Genutzt werden könnte Quellwasser, entnommen aus der Brunnenstube am Heizhaus, das dann z.B. mit Hilfe eines „Hydraulischen Widders“ oder einer Solarpumpe an das obere Ende der Wiese befördert werden könnte;
- Einleitung von überschüssigem Regenwasser bei Starkregen von Goetheanum-Terrasse, Schreinereidach und Wegen, ggf. mit verzögertem Abfluss (Anlage einer weiteren Zisterne und dosierte Wasserabgabe);
- Einbau gestalteter Elemente (Natursteine, Steinschwellen, Becken, Viehtränke etc.);

- Punktuelle Bepflanzung mit Einzelbäumen;
- Wegequerungen als offene Wasserrinnen (z.B. wie im Projektentwurf von Atelier Dreiseitl skizziert; siehe auch Dossier zur Landschaftsplanungswoche);
- Auflichtung der zur Zeit sehr dicht-dunklen Haselgebüsche um das Heizhaus (hier fehlt Lebendiges, Farbiges);
- Leichte, mehr fließende Modellierung des Wiesengeländes hinterm Heizhaus, die derzeitig noch eher liegende Fläche wirkt künstlich;
- Ausweitung der Steilböschung des Goetheanumplateaus. Hang im mittleren Teil flacher auslaufen lassen;
- Aufgreifen der Wald(-lichtungs)stimmung im Hangbereich mit Laubbaumpflanzung evt. bis in die Wiese hinein (gleichzeitig ggf. Auslichtung der Fichten);
- Zweiter Bachlauf vom Überlauf der Zisternen in Richtung der rechteckigen Brunnenstube (Dreiseitl-Entwurf). Oder besser, da in der Regel kaum Wasser an dieser Stelle abfließt und der Überlauf nur in Extremfällen aktiv ist: Anlage einer Natursteinmauer im Hangbereich, durch die das Hangwasser sickern könnte (siehe auch Bericht der AG 2).
- Anlage einer feuchten Staudenflur zwischen Heizhaus und Glashaus als Hinweis auf das anschließende Feuchtgebiet;
- Auslichtung bestehender Gehölzgruppen um Durchblicke zu schaffen, z.B. zur Straße hin. Der geschützt/geborgene Charakter des Ortes sollte aber erhalten bleiben.





3.4 Arbeitsgruppe 4: Naturwahrnehmung

Die Nord- und Südseite des Goetheanum – Gegensätze verbinden/integrieren. Von der Naturwahrnehmung (über die Anschauung bis) zur Gestaltung

Leiter der Arbeitsgruppe: Sonja Schürger und Jean-Michel Florin

Text: Sonja Schürger, Jean-Michel Florin, Michael Zemp

Das Goetheanum liegt in zweifacher Weise auf einem Kreuzungspunkt: einerseits auf einem Felsvorsprung zwischen bewaldeten Jurahängen mit dem Gempfen im Osten und dem Birstal im Westen, andererseits zwischen Schwynbach und Herzentalbach im Grenzbereich der Gemeinden Arlesheim und Dornach. Die Nord- und Ostseite bildet darin den Übergang zwischen dem farbigen, reich gegliederten Gartenpark im Süden und dem Werkhof der Gärtnerei. Während die Ankunft im Süden mit den verschiedenen Themengärten als stimmig erlebt wird, gibt es auf der Nordseite noch viele unverbundene Elemente, die nach einer weiteren Gestaltung verlangen.

Wie lassen sich durchgehende Motive und Zusammenhänge erkennen und gestalten,

- die die landschaftlich-ökologischen Qualitäten der Nordseite stärker zum Ausdruck bringen (dies im Einklang mit der Gestaltungsgeschichte/Biographie des Ortes);
- die eine lebendige Begegnung und innere Erfahrung mit dem Gelände als Umgebung der Hochschule ermöglicht;
- so dass sich Siedlungsränder, Gartenpark und Landwirtschaft in fruchtbarer Weise durchdringen als Beispiel für einen Zukunftsimpuls

Methode: Schrittweise Annäherung aus verschiedenen Blickwinkeln

Das in dieser Arbeitsgruppe gewählte Vorgehen eignet sich insbesondere für partizipatorische Planungsprozesse. Im einzelnen wurden folgende Schritte gegangen:

Erster Schritt: Öffnung für die Ganzheit einer Landschaft: Das Goetheanum-Gelände durch eine Ganztags-Exkursion von den vier Himmelsrichtungen aus kennenlernen.

Zweiter Schritt: Konzentration auf den Nordbereich des Geländes. Eindrücke vertiefen, Atmosphären wahrnehmen. Jeder läuft zwei Wege vom Norden kommend auf das Goetheanum zu, je mit einer bestimmten Blickrichtung (Zum Beispiel: Zusammenspiel von Vegetation und Gebäude; pflanzensoziologische Aspekte; Grenzen/Übergänge; offene/ geschlossene Vegetation; Wald/Wiese). Jeweils an drei Stationen (Fernsicht, mittelnaher Sicht, Nahsicht) wird angehalten und unter der eingenommenen Blickrichtung skizziert.

Dritter Schritt: Die Wahrnehmungen verinnerlichen und verdichten. Versuchen, ein Bild der Ganzheit des Nordhanges zu zeichnen. Durch Bemerkungen der Defizite, das innere Idealbild des Nordens bewusster fassen und klären. (Dies im Kontext der zu Beginn erarbeiteten Gesamtlandschaft, besonders im Kontrast zum Charakter der Südseite des Goetheanum-Gartenparks).

Vierter Schritt: Aus dieser Spannung, Fragen stellen, die zu Motiven oder Leitgedanken führen können.

Fünfter Schritt: Mit diesen Motiven vor Ort schauen, wie sie entsprechend den konkreten Gegebenheiten des Ortes und der sozialen Gemeinschaft verwirklicht werden könnten: Lösungsansätze formulieren.

Zum ersten Schritt

Zum Beginn der Woche Ganztagesexkursion. Darüber rückblickender Austausch in dialogischen Spaziergängen. Hier ein Beispiel:

Teil I der Exkursion: Aufstieg zum Schlosshof: Plötzlicher Wechsel in den Wald hinter dem Goetheanumgelände; Zäune sehr dicht am Weg, so dass der Weg wie eine Schleuse wirkt, als Fußgänger fühlt man sich ausgegrenzt.



Der Einblick in die offene Landschaft am Bluthügel stellt Fragen – trotz der schönen weiten Sicht: verlassen wirkende Obstbäume, gerade scharfe Heckengrenze, hinter der das Goetheanum versteckt liegt. Wohltuend der weichere Übergang mit Brombeerhecke; es entsteht kein wirklicher Zusammenhang. Warum sind der Wald, die Wiese gerade dort?

Hinter dem Pfadiheim fühlt man sich orientierungslos auf der breiten Straße, bis man dann den seitlichen Weg mit Eichen und Nussbäumen am Fuße der Weiden erreicht, auch hier sind Zäune dicht am Weg. Dann die Jura-Landschaftsidylle (hügelige grüne Weiden, Kuhglocken), aber ohne Bezug zur umliegenden Siedlung und den Menschen.

Der nächste Bruch: Aus der engen asphaltierten Weggasse rechts der Straße zum Schlosshof, die keine Sicht auf die Landschaft zulässt, landet man auf dem Parkplatz. Der Hof wirkt überhaupt nicht einladend, schon gar nicht dahingehend, dort die Tätigkeit wahrzunehmen. Die Wege in Richtung Wald sind gerade, scharf abknickend, ohne Begleitung durch Bäume; auch die Feldgrenzen, Obstbaumanlagen wirken rein funktional. Von der Schwynbachquelle abwärts im dichten grünen Dschungel abweisende Bepflanzung zu den Gärten; dann der Acker mit dem Schild, der das Betreten untersagt: Explizite Ausgrenzung.



Die Talmulde mit sich öffnender Böschung, der leicht mäandrierendem Weg lässt mehr Raum für das Erleben des Baches. Dicht angrenzende Nutzungen bedrängen diesen Raum: Komposte, Uferverbau. Unterhalb vom Glashaus schwingt mehr Beziehung des Baches mit seiner Umgebung, indem die Siedlung mehr Platz lässt, kleine Wiesen, Ziegenweide, Haseln ...



Unterhalb der Verrohrung des Schwynbaches folgen abrupte Wechsel jüngerer und älterer Siedlungen bis in ein fast städtisches Umfeld am Bahnhof. Es ist nicht möglich, auf dem Weg hinunter einen Zusammenhang mit dem Goetheanumgelände zu halten. Kloster Dornach: Wie eine Insel, wenn auch bauliche Beziehungen mit den Gebäuden gegenüber eine Art historisches Ensemble bilden.



Birs: kraftvoll, aber auch irgendwie isoliert von der Umgebung, massiv hervortretende Industriegeschichte, die nicht mehr in das Umfeld passt.

Teil II der Exkursion: Nord – Süd

Sehr beeindruckend und prägend beim Gang auf die Felsen unterhalb von Schloss Reichenstein im Norden war, das Goetheanum in jeweils unterschiedlichem Bezug zur Landschaft zu erleben: Erster Halt nach dem steilen Aufstieg durch die Weinberge: Das Goetheanum als kompaktes, abgerundet wirkendes Gebilde, eingerahmt durch die Hügelzüge und Bäume der Nordseite, die von hier in andere Waldbäume übergehen.



Zweiter Halt im Wald vor dem felsigen Aufstieg: Das Goetheanum erscheint als Einheit mit der, von der Abendsonne beleuchteten, sanft abfallenden Nordhangwiese, dem Weidengebüsch um das Feuchtgebiet und dem dahinterliegenden Acker.

Dritter Halt ganz oben: Das Goetheanum liegt am Ende des Schuttkegels des Hanges, wie eine Fortsetzung und Höhepunkt: Es ist, als würde man das geomorphologische Geschehen durch das Gebäude erst richtig verstehen.



Zum zweiten Schritt

Beschreibung des Nordareals primär aus geobotanischer Sicht als Beispiel einer Blickrichtung von vielen

In Form von Spaziergängen zu je zwei Personen („Dialog im Gehen“, vgl. Theorie U von Claus Otto Scharmer) Rückblick auf die Ganztagesexkursion vom Vortag mit dem Ziel, charakteristische Merkmale und Stimmungen der Landschaft zu erarbeiten. Dabei offenbaren sich die unterschiedlichen Interessen und Blickrichtung, durch die man je individuell Landschaft realisiert. Dennoch lassen sich die verschiedenen Ansichten unschwer in ein Gesamtbild integrieren, indem die Erfahrungen und Erlebnisse immer wieder auf die jeweilige Wahrnehmung bezogen werden. – Im folgenden ein typisches Beispiel einer Realisierungsweise:

Geomorphologie: nierenförmig, nach Osten und Westen durchaus offen, engster Bereich in der Mitte, ungefähr von Heizhaus bis Glashaus. Markant ist der geomorphologisch nicht ursprüngliche, sondern beim Ausebnen des Plateaus für den Bau des Goetheanum geschüttete Steilhang, besonders betont durch die gepflanzten, inzwischen allerdings schon wieder

ausgedünnten Koniferen. Im Osten und Westen greift offensichtlich, wenn auch abgeschwächt, der wärmere, trockenere Süden über, erkennbar auch in der Vegetation. Die Vegetation hat einen Eigenwert. Sie eignet sich aber immer wieder als Signatur/Chiffre für Stimmungen, die sonst schwer in Worte fassbar sind. Bemerkenswert klar gliedert sich auf dem ganzen Goetheanumareal und so auch in seinem Norden die Vegetation. Wie oft „im Feld“ lassen sich zwar nicht Gesellschaften, Assoziationen abschließend fassen und gegeneinander abgrenzen, die höheren Einheiten (Ordnungen, Verbände) treten aber unverkennbar in Erscheinung.

Bachniederung: Brennnessel, Zaun-Winde, Hechtblaue Brombeere als: Silberweiden und Eschenwald (*Salicion albae/Fraxinion*), Grauweidengebüsche (*Salicion cinereae*), Winden-Brennnessel-Säume (*Convolvulion*). Die Brennnessel-Säume greifen im Osten im häufig beweideten Obstgarten fragmentarisch in die höheren Lagen über.

Areal der Gärtnerei (Kompost, Erd- und Steinlager): Bezeichnend das Nichtgestaltete, Ungereifte, in seinen Formen dennoch Gesetzmäßige. Einjährige Wärmekeimer: Hirsen, Gänsefüße (*Chenopodietea*) in Verbindung mit den Winden-Brennnessel-Säumen, die als Folgevegetation die Einjährigen abbauen können.

Freier Nordhang und Steilböschung gegen das Goetheanum: Wiesen gut gepflegt, seit einigen Jahren auch mit leichten Kühen (Bündner Grauvieh) beweidet. Nirgends wirklich vernässt, meist nicht dauerfeucht, aber mindestens frisch, unterschiedlich, doch meist nur mäßig nährstoffreich, durchwegs Glatthafer-Wiesen (*Arrhenatherion*). Die zugehörigen Säume sind oft fragmentarisch, lassen sich aber \pm eindeutig denjenigen der Gundelrebe (Ordnung *Glechometalia*) zuordnen. Steile, versäumte Böschungen eher vernachlässigt; verwilderte Garten-Brombeeren verbreitet auf dem Vormarsch.



Arten (auch seltene), für die Sorge getragen werden sollte: In der kurzen Zeit keine detaillierten Aufnahmen. Immerhin fällt die Präsenz der Großen Klette (*Arctium lappa*) auf. Auf Ansaat zurückgehen dürfte der Wiesen-Storchenschnabel (*Geranium pratense*), der der weiteren Umgebung völlig fehlt. Vielleicht bodenständig ist im westlichen Oberhang der Sumpf-Storchenschnabel (*Geranium palustre*). Im Auge zu behalten sind der Japanische Staudenknöterich (*Reynoutria japonica*), an der Steilböschung der Rudolf-Steiner-Halde und andernorts sowie die weiter verbreitet verwilderten Garten-Brombeeren (*Rubus armeniacus*). Das Potential ist in jeder Beziehung vorhanden; *ob* und gegebenenfalls *was* an standortheimischen Arten eingebracht werden soll, muss im weiteren Verlauf und im Einzelfall geklärt werden.

Zum dritten Schritt

Ziel: innerlich alle Beobachtungen konzentrieren und in ein gesamtes, inneres Bild verdichten. Mit Pastellkreiden oder Buntstiften versuchen, ein (symbolisches) Bild von der Ganzheit des Geländes zu skizzieren. Aus dieser Skizze, durch reflexives Gespräch und aus dem Erleben der Defizite die eigene Qualität (die man meist unbewusst voraussetzt) des Nordens beschreiben. Die Beobachtung und der Vergleich der Nord- und Süd-Fassade des Glashauses war eine große Hilfe um den Charakter des Nordens in der Architektur Rudolf Steiners kennenzulernen: Die Südfassade ist einladend, rundlich, der mittlere Teil kommt nach vorne, öffnet sich. Die Nordfassade ist hoch, streng, beinah flach, aber klar strukturiert.

So ergab sich folgendes Urbild für den Nordbereich des Geländes:

Nordqualität – umschlossen, beruhigt, schlicht, vertikal, meditative Stimmung. Es ist eine „Rücken-/Rückgratstimmung“. Im größeren Landschaftskontext ist der Nordbereich des Geländes aber durchaus auch nach dem Rheintal (Basel usw.) geöffnet. Durch seine Potenz hat er etwas Zukünftiges.

Aktuelle Defizite des Nordbereiches:

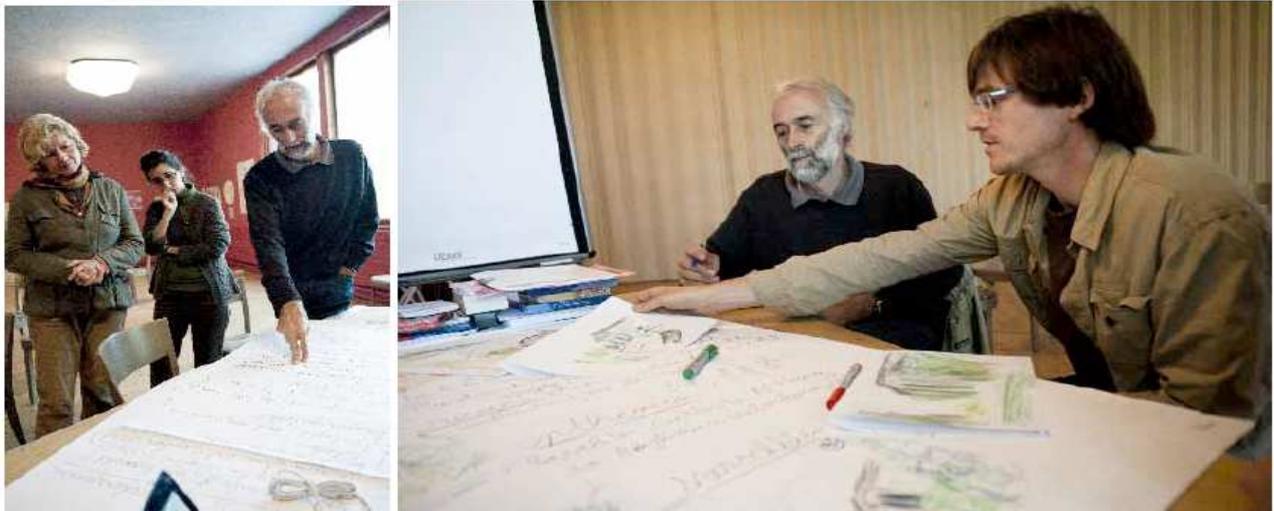
- Das Wässerige vom Schwynbach bleibt versteckt und strahlt weder zum Goetheanum noch nach Arlesheim aus (außer im Bereich des Feuchtgebietes hinterm Glashauss).
- Alles ist gerade: Der Schwynbach, der Hügelweg, die Zäune bilden lauter horizontale Schnitte (Trennung) durch den Nordhang.



- Alles ist isoliert: Es ist wie eine Sammlung von kleinen Inseln (das Heizhaus ist hinter den Haselnbüschen versteckt; ebenso verschwindet der Parkplatz in der Vegetation; auch das Glashaus kommt in seinem Eigenwert nicht zur Geltung; die stimmungsvolle Wiese hinterm Heizhaus verbringt einen Dornröschenschlaf; das Verlagshaus bleibt unbeachtet usw.).
- Die Straße wirkt wie eine Stadtstraße (kein Platz für Fußgänger).
- Zu viel verschiedene Motive : Gebäude, Waldbäume, Wiesen, Obstbäume.
- Eine große Trennung zwischen Osthang und Nordhang am Fuß des Goetheanums durch den asphaltierten Platz und die Parkplätze (fast eine Stadt oder Industriegebiet-Stimmung).

Zum vierten und fünften Schritt

Umformulieren der Defizite in Fragen. Fragen lassen mehr Spielraum für freie Gestaltungslösungen, zu schnelle Lösungen werden dadurch vermieden. Vor dem Hintergrund des Urbildes vom Nordhang (Rückgrat) Entwicklung von Motiven und Lösungsvorschlägen vor Ort im Gelände.



Fragen:

- Schwynbach: Wie kann man die gerade Grenze in einem bewegten Übergang verwandeln?
- Nordhang: Wie kann man die Qualität des Nordens sichtbar machen?
- Wie kann man Übergänge schaffen zwischen den Elementen? Kontinuität der Landschaftselemente?
- Wie können isolierte Landschaftselemente ins Gespräch kommen?
- Wie kann man eine klare Gliederung schaffen?
- Wie können Elemente der weiteren Landschaft (Wald, Obstbaumwiesen, urbane Landschaft) im Gelände sichtbar gemacht werden?
- Wie kann man am Fuß des Goetheanums einen Übergang zwischen Nord- und Ostseite schaffen?
- Daraus haben sich folgende Motive ergeben bzw. sind bewusst geworden:
- Nordstimmung zum Ausdruck bringen.
- Das Wässrige weiter in die Landschaft bringen (insbesondere vom Schwynbach aus).
- Rhythmus von Wald und Wiese in den Nordhang einbringen.

- Verbindung schaffen zwischen dem Goetheanum und den verschiedenen Gebäuden auf dem Nordhang.
- Vernetzung/Durchdringung von Naturlandschaft, Kulturlandschaft und urbaner Landschaft.
- den Hinterseiten-Charakter erhalten, ohne dass es dadurch zur Vernachlässigung kommt (auch ein schöner Rücken, kann entzücken).

Lösungsvorschläge

- Trittsteinbiotope zwischen Gebäude und Schwynbachlauf (Weiden benützen für Zäune; Gestaltungen in der Nähe des Baches, Brücke bauen, usw.).
- Aufweiten des Bachlaufes.
- Die Straße integrieren/relativieren durch Pflanzung von Gehölzen am Rand, um die gerade Linie aufzulösen.
- Das Waldelement vom Jura im Osten vom Gelände über die Gärtnerei bis zum Nordhang weiterführen durch einheimische Arten (Linde, Eiche, Esche, usw.).
- Den Nordhang rhythmisch gliedern mit offenen Wiesen, Flächen und Baumgruppen unter Berücksichtigung der Sichtachsen.
- Auf dem Nordhang Akzentuierung oder Begleitung der Wege durch bearbeitete Steine als Kulturelement. Skulptur als Akzent in der Landschaft des Nordhanges.
- Technik- und Lagerzonen verdichten/konzentrieren.

Fazit: Durch das methodisch geführte Vorgehen werden die Motive und die daraus folgenden Gestaltungsintentionen ortsbezogen, bewusst, transparent, authentisch und kommunizierbar.



4. Abschluss

4.1 Landschaft

Landschaft ist eine Anfrage an die Bewusstseinsentwicklung. Ihre Erfahrung weist über die alltägliche Gegenstandswirklichkeit hinaus. Das Landschaftserlebnis ist eine ästhetische Erfahrung: Sinnliches erscheint seinem atmosphärischen Erlebnisgehalt nach ideenartig, hat einen unmittelbar einleuchtenden und umfassenden Charakter (so, wie es sonst nur Ideen eignet).



Die einseitig analytische Betrachtungsweise der reduktionistischen Naturwissenschaft führt zu den heutigen Umweltproblematiken. Das daran erwachte Natur- und Umweltschutzbewusstsein ist verbunden mit der Suche nach Ganzheiten. Das Ökosystem-Denken Ende des 20. Jahrhunderts war diesbezüglich ein hoffnungsvoller Versuch und hat zu wichtigen neuen Erkenntnissen über die Zusammenhänge in der Natur geführt. Es blieb aber immer noch einer mehr analytischen oder modellhaften Denkweise verhaftet.

Landschaft ist ein ganzheitliches Erlebnis. Ganzheiten sind immer ideeller Natur. Sinnlich-gegenständliche Dinge verweisen im Allgemeinen nicht wie die Landschaft über sich hinaus. Die Auffassung der uns umgebenden Natur als Landschaft ist ein ganzheitlicher Ansatz, der das Ökosystem-Denken um das damit ursprünglich Gesuchte ergänzen kann.

Die methodischen Ansätze zur Erfassung einer Landschaft in ihrer charakteristischen Ganzheit zielen auf ein ästhetisches Erlebnis im obigen Sinne ab. Dieses ist oft mehr intuitiv unbewusst.

Landschaft bewusst zu erfassen, verlangt einerseits die aufmerksame Hinwendung zur Sinneswirklichkeit des betrachteten Ortes und andererseits das empfindsame, erlebende Eingehen auf die damit verbundene Stimmung, Atmosphäre oder Gebärde. Beides zusammengehalten führt zu einem bewusst aufgebauten und bewusst überschaubaren Landschaftsbild.

Weder der Mensch, der in einer Landschaft lebt und sich ein Bild von ihr macht, noch die Landschaft selbst sind statischer Natur. Beide stehen sozusagen „mitten im Leben“, unterliegen einem Jahreslauf, einem Werden und Vergehen, ja einer Biografie. Das Ziel eines bewusst aufgebauten Landschaftsbildes ist keineswegs eine geronnene, festhaltbare Vorstellung. Das „Bild“ besteht vielmehr aus dem Anbinden des Bewusstseins an das, was in der Landschaft als unvorstellbare Ganzheit lebt. Gegenüber der Frage nach dem Ort der Landschafts-Ganzheit bleiben wir zunächst ähnlich stumm wie gegenüber der Frage nach dem Ort unseres eigenen bewussten Ich. Und doch können wir gerade durch ihre sinnlichen Erscheinungen sehr genau beschreiben, um welcher Art „inneren Ort“ es geht – bei Mensch und Landschaft. Landschaft und Mensch sind unmittelbar miteinander verflochten, beide gewinnen voneinander Identität. Unvermeidbar wird Landschaft damit auch zu einem sozialen Ereignis: Eine Gegend hat so viele Ansichten, wie es Menschen in ihr gibt. Landschaftsgestaltung wird damit zu einer Herausforderung an soziale Prozessgestaltungen.



4.2 Gemeinsam über Grenzen wachsen

Das Goetheanum in Dornach beteiligt sich mit seinem eigenen Projekt „Naturkorridor Gartenpark“ an dem Projekt Nr. 35 „von Süden her“ der Internationalen Bauausstellung Basel 2020, die unter dem Motto „Gemeinsam über Grenzen wachsen“ figuriert. Die damit gestellte Herausforderung bezieht sich zum einen darauf, dass die Siedlungs- und Infrastrukturentwicklung im Baseler Dreiländereck schon längst über die Ländergrenzen zwischen Deutschland, Frankreich und der Schweiz hinausgegangen sind, dass aber weder Städte- noch Landschaftsplanung dieser Entwicklung bislang mit ganzheitlichen Ansätzen nachgekommen sind. Über die Grenzen hinauszugehen, stellt nicht nur die Anforderung nationale Grenzen in der Städte- und Landschaftsplanung zu überwinden, sondern auch einen Wechsel des Blickes von einem bloß besser geordneten Nebeneinander verschiedener Nutzungsinteressen hin zu einem übergeordneten Gesamtbewusstsein der Landschaft unter Einbezug der natürlichen und kulturellen Gegebenheiten.

Die Planungsidee „Naturkorridor Gartenpark“ strebt beide Ebenen der Grenzüberschreitung an: Ein Hinausschauen über den eigenen Tellerrand (ob vom Goetheanum-Gartenpark, vom Naturkorridor zwischen der Dorneckruine und der Birs oder von der 2012-preisgekrönten Birsarklandschaft) einerseits und andererseits ein Überwinden der Grenze einer einseitig analytisch-gegenständlichen Naturanschauung. Für letzteres sollten exemplarisch methodische Ansätze veranschaulicht werden, dies an konkreten Gestaltungsplanungen für ersteres.

Ziele der Landschaftsplanungswoche

Herausforderung der Landschaftsplanungswoche war, in wenigen Tagen zu konkreten, methodisch beispielhaften, partizipatorischen und ganzheitlichen Gestaltungsvorschlägen kommen zu sollen. Hierzu fokussierte sich das Vorhaben auf den Nordbereich des Goetheanum-Geländes, dem es im Gegensatz zum Süden des Goetheanum-Gartenparks noch an einem, in sich stimmigen Gestaltungskonzept mangelt. Allein durch eine solche Fokussierung war es möglich, tatsächlich zu konkreten Gestaltungsvisionen oder -richtungen kommen zu können. Dieses wiederum war Voraussetzung für eine beispielhafte Ausführung des methodischen Vorgehens. Diese Beispielhaftigkeit soll auch für die drei übergeordneten Ebenen (Naturkorridor Gartenpark, Birsarklandschaft, Dreiländereck) gelten. *Last but not least* zählte zu den zentralen Zielvorgaben die Stärkung der Landschaftskompetenz der vor Ort tätigen und verantwortlichen Menschen.

Ergebnisse

Vor dem Hintergrund dieser Zielausrichtungen kann zusammenfassend gesagt werden:

- Für den Nordbereich des Goetheanum-Gartenparks konnte eine einheitliche Vision herausgearbeitet werden: Ein Rückgrat des Gesamtgeländes, mit meditativem Potenzial und einer gleichzeitigen Betonung des Werkcharakter (Stoffwechselfol).⁸ Sein Nordcharakter (Steilheit, Schattigkeit, Feuchtigkeit u.a.) ist hierfür entscheidende Bedingung. – Durch diese Motivfindung ist man näher an dem, was der Ort „ist“ und kann dadurch authentischer (landschaftskompetenter) daran arbeiten, diesen Ort – gemäß seinen Anlagen – weiterzuentwickeln.
- Um diesen Charakter herausarbeiten zu können, erscheint eine flächenmäßige Konzentration von Nutzungsbereichen (Parkplätze, Materiallagerung etc.) sinnvoll, denn: Diese würde dazu führen, dass mehr Freiraum für die Gestaltung weiterer „grüner Bereiche“ zur Verfügung stünde.
- Eine Offenlegung des (zurzeit gefassten) Quellwasserpotenzials würde den Nordcharakter betonen. Dementsprechend ließen sich gelenkte Pflanzengesellschaften ansiedeln sowie gartenarchitektonische Gestaltungen (z.B. wegbegleitende Mauer) vornehmen.
- Eine Entdeckung in der Auseinandersetzung mit dem Nordgelände war, dass die drei Gebäude Heizhaus, Glashaus und Verlagshaus ein Gebäudeensemble mit einem eigenen, deutlichen Atmosphärenraum darstellen.
- Eine weitere Entdeckung bestand darin, dass durch eine geschickte Wegführung ein Nachvollzug der Metamorphose des Goetheanumgebäudes von Osten nach Westen möglich wird, wie es bislang (leider noch) nicht möglich ist.
- Zu den wertvollsten Ergebnissen der Woche muss auch die Erfahrung gezählt werden, dass allein die Zuwendung einen Ort zu erhellen und aufzuwerten vermag, ja ihn sogar plastischer erlebt werden lässt. Dies hat – vergleichbar einer Kinderbesprechung in einer Schulkonferenz – Relevanz für das betrachtete Wesen, hier des Nordgeländes des Goetheanum-Gartenparks. Dass das Erlebnis (dieses Mal) so evident war, ist nicht zuletzt der Internationalität der Teilnehmenden zu verdanken.
- Methodisch bewährte sich ein weiteres Mal, unkonventionelle Wahrnehmungsweisen zu animieren, wodurch sich neue Sichtweisen ergaben (z.B. Falschfarbzeichnung für die

⁸ Hierbei handelt es sich keineswegs um einen Widerspruch: Nicht nur, dass die Verbindung von Arbeit und meditativer Vertiefung in der mitteleuropäischen Geisteskultur Tradition hat. Sondern: Schaut man zum Beispiel auf das Wesen der Wiederkäuer, so treten genau die beiden Eigenschaften (das arbeits- und umsatzreiche Stoffwechselgeschehen und deren nachschmeckende Durchdringung) zusammen in einem in sich stimmigen Wesen auf.

Wahrnehmung der Elementequalitäten an einem Ort). Dadurch konnten Grenzen aufgelöst werden. Die gemeinsame Landschaftsbetrachtung und Planung half, festgefahrene Betrachtungsweisen zum Vorschein zu bringen und zu hinterfragen.

- Das soziale Element der Arbeit in Gruppen und deren Zusammenführung durch künstlerische und sozialgestalterische Prozesse hat die Sichtweisen erweitert. Das Gelände konnte anders wahrgenommen werden. Es konnten vielschichtigere Entscheidungskriterien herangezogen werden als bei Einzelperson-Planungen.
- Wenn auch die äußeren Grenzen aufgrund der notwendigen Beschränkung auf den Nordbereich des Goetheanum-Geländes nur anfänglich überschritten werden konnten, so sind doch die inneren Grenzen und Vorstellungen aufgeweicht worden und in Bewegung geraten.

Weiteres, zukunftsnahe Vorgehen

- In den nächsten Monaten soll ein Masterplan für den Goetheanum-Gartenpark (und seine Umgebung) entwickelt werden – dies aufgrund der Ergebnisse der Landschaftsplanungswoche, der langjährigen Arbeit in der Goetheanum-Geländegruppe und unter Einbeziehung des sozialen Umfeldes.
- Hierbei sollen vor allem die drei übergeordneten Ebenen (Naturkorridor, Birsparklandschaft und Dreiländereck) stärker einbezogen werden, als das in der Landschaftsplanungswoche möglich war.
- Kommunikation: Zuerst soll durch eine Vorstellung in der Goetheanum-Mitarbeiterversammlung über den Stand des Projektes und das weiter geplante Vorgehen berichtet werden.
- Es werden weiterhin Studenten für die Begleitung und Realisierung landschaftsbezogener Forschungsarbeiten im Zusammenhang mit dem Landschaftsprojekt der Sektion für Landwirtschaft gesucht.
- Die Organisation von Landschaftswochen im Sommer ist angedacht (Theorie und Praktische Arbeit im Gelände für Studenten und andere Interessenten).

4.3 Abschluss und Vorblick

Landschaft ist *per se* ein soziales Ereignis. Die Gestaltung einer Landschaft fragt daher nach partizipativen Planungs- und Gestaltungsverfahren. Die Ergebnisse respektive das Gesamtkonzept werden – partizipativ und transparent – schrittweise den Mitarbeitern, Anwohnern und Besuchern des Goetheanum-Geländes vorgestellt und dialogisch weiterentwickelt.

Wenn auch Teile der Planung durch die Gärtnerei am Goetheanum im laufenden Betrieb umgesetzt werden können, so gilt auch hier: Gut Ding will Weile haben. Die IBA-Basel läuft bis 2020; und selbst bis dahin bedarf es noch einiges an Effort, nicht nur die für die Gestaltungs-Vorhaben notwendigen Gelder zu akquirieren, sondern vor allem die notwendigen Planungen fort- und letztlich auch umzusetzen. Grundsätzlich dürfte die Frage der Finanzierung des ganzen Vorhabens innovativ angegangen werden müssen.

Die zuvor durchaus diversen Intentionen konnten in eine einheitliche Richtung gelenkt werden und ein ganzheitliches Gesamtkonzept für die Gestaltung des Nordgeländes scheint in greifbare Nähe gerückt. Allein schon die verstärkte und liebevoll interessierte Zuwendung zum Nordgelände hat dieses in einem neuen Licht erscheinen lassen und dessen Eigenwert eines charakterstarken Rückgrates mit meditativer Grundstimmung für das Gesamtgelände herausplastiziert.

Literatur

Susanne **Becker**, Hans-Christian **Zehnter** (Red.): *Menschen gestalten Entwicklung*. Dokument zur Übungswoche für Landschaftsgestalter und Ökologen 1994. Verlag am Goetheanum, Dornach 1996

Michael **Beismann**: *Umgang und Gestaltung mit dem Oberflächenwasser am Goetheanum*. Studie im Auftrag der Bauadministration, Goetheanum, 2000

Rudi **Bind**: *Eremitage als Landschaftsgarten*. Das Goetheanum Nr. 31-32/1988

Jochen **Bockemühl**: *Erwachen an der Landschaft*, Verlag am Goetheanum, Dornach 1992

Jochen **Bockemühl** et al.: *Der Organismus der Erde, Grundlagen einer neuen Ökologie*, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1985

Jochen **Bockemühl** et al.: *Landschaft – es ist an der Zeit! Das Dornacher Landschafts-Manifest – Die Kultur der europäischen Landschaft als Aufgabe*, in: «Natur und Mensch» Nr. 5, S. 56–59, 2000

Jochen **Bockemühl**: *Lebt die Welt in mir?* Dornach, Naturwissenschaftliche Sektion am Goetheanum, Dornach 2010

Jochen **Bockemühl**: *Lebenszusammenhänge erkennen, erleben, gestalten*. Naturwissenschaftliche Sektion, Goetheanum, Dornach 1980

Jochen **Bockemühl**: *Die Natur braucht Anteilnahme und Hilfe des Menschen*. Das Goetheanum Nr. 31-32/1988

Wilfried **Boos**, Hans-Dietrich **Erichsen**, Bernardo **Gut**: *Das Goetheanumgelände – Beiträge zur Erkenntnis der Gestaltungsidee*, Selbstverlag Basel 1991, Band I und II.

Konstanze **Brefin Alt**: *Visionen für den Landschaftsraum Birstal*. Mitteilungen aus dem anthroposophischen Leben in der Schweiz, Nr. 6/2012

Th. **Brodbeck** et al.: *Flora von Basel und Umgebung* Teil I und II (Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Basel), Basel 1997, 1999

Kees van **Dam**, Sandra van **Groningen**, Rien **van den Berg**, Bas **Pedroli**: *Landscape as a Dialog*, Selbstverlag, Bleijendijk 2006

Charlotte **Fischer** und Hans-Christian **Zehnter**: *Der Felsliweg* (in Vorbereitung).

Günther **Frauenlob** (Hrsg.): *Die Kultur der europäischen Landschaft als Aufgabe*. Sonderheft „Mensch und Natur“, Nr. 5/2000

Gärtnerei am Goetheanum: <http://gartenpark.goetheanum.org>

Ch. **Huovinen-Hufschmid**, M. **Schläpfer**: *Die Pflanzenwelt der Region Basel*. 19 Exkursionen, Christoph Merian Verlag, Basel 1998

Thomas von **Känel**: *Die Wiesen im Goetheanumgelände*. Das Goetheanum Nr. 31- 32/1988

Peter **Kleeberg**: *Das Felsli auf dem Dornacher Hügel*. Das Goetheanum Nr. 31-32/1988

Daniel **Knecht**: Vegetations- und Landschaftsveränderungen seit 1880 in Dornach und Arlesheim. Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaften beider Basel, Vol. 5 2001, S. 57-136, 2001

Jolanthe **Kugler** (Hrsg.): *Architekturführer Goetheanumhügel. Die Anthroposophenkolonie Dornach-Arlesheim*, Niggli-Verlag, Sulgen 2011

Georg **Maier**: *Wege aus der Talsohle: Zur Verwirklichung des Landschaftskunstwerks Goetheanum*. Das Goetheanum Nr. 31-32/1988

Rahel **Marti** (2007): *Die Birsstadt: Sieben Gemeinden – eine Behauptung*. Beilage zu Hochparterre Nr. 8/2007

Ernst **Marti**: *Die vier Äther – Zu Rudolf Steiners Ätherlehre*, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1974

Brigitte **Nyffenegger**: *Siedlungslandschaft und Erholungsräume. Freiraumentwicklung in Agglomerationen*. Werk/bauen + wohnen, Nr.9/2010: S. 14–19

Benno **Otter**, Jörg Mensens, Charlotte Fischer: *Gartenpark am Goetheanum*, Pforte-Verlag, Dornach 2009

Bas **Pedroli**: *Landscape – Our home, Lebensraum Landschaft*. Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart, Zeist 2000

Bas **Pedroli**, Hans-Christian Zehnter: *Grundrecht Landschaft – Europäische Landschaftskonvention*. Das Goetheanum Nr. 13/2007

Klaus **Pohlmann**: *Der phänomenologische Ansatz von Jochen Bockemühl und seine Anwendung in Hinblick auf die Landschaftsgestaltung*, Diplomarbeit Berlin, 1998

Rex **Raab**: *Die Bebauung des Goetheanum-Geländes – Werdegang und Aufgaben, Auslegung*. Philosophisch-Anthroposophischer Verlag, Dornach 1984

Rex **Raab**: *Offenbare Geheimnisse. Vom Ursprung der Goetheanum-Bauten*, Verlag am Goetheanum, Dornach 2011

Hermann **Ranzenberger**: *Rudolf Steiner als Geländegestalter*, Wochenschrift Das Goetheanum vom 2. und 9. Januar 1949, S. 5 bis 7 und 12 bis 13

Rapp, Ingenieure und Partner (2000): *Massnahmen in den Grundwasserschutz-zonen in Dornach*, Gemeinde-Dokument

Pieter van der **Ree**: *Formen schaffen als Ausdruck inneren Lebens – Rudolf Steiners Kunst und Architektur als Bild des inneren Schulungsweges*, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 2009

Ruth **Richter** und Marianne **Schubert**: *Goetheanum Geländeführer*. Goetheanum, Dornach, (ohne Jahresangabe)

Renée **Salathé**: *Die Birs – Bilder einer Flussgeschichte*. Verlag des Kanton Baselland, Liestal 2000

Jost **Schweizer** (1988): *Geologischer Bericht über die Rammsondierung im Einzugsgebiet der Schwynbachquellen*. Im Auftrag der Gemeinde Dornach und des Kanton Solothurn

Hans Rudolf **Schweizer**: *Ästhetik als Philosophie der sinnlichen Erkenntnis. Eine Interpretation der "Aesthetica" von A.G. Baumgartens*. Schwabe-Verlag, Basel. Stuttgart, 1973.

Hermann **Seiberth**: *Landschaftsgestaltung in der Stadt*. Das Goetheanum Nr. 38/1990

Michaela **Spaar**: *Blattwerkkolumne*. Artikelreihe erschienen in den Jahren 2008 bis 2011 in der Wochenschrift *Das Goetheanum* (Download unter <http://gartenpark.goetheanum.org/1551.html>)

Bernhard **Stichlmair**: *Landschaft = Kunst*. Landschaftsentwicklung durch Landbewirtschaftung als künstlerischer Prozess, Diplomarbeit Kassel 1999

Stiftung Landschaftsschutz Schweiz: *Landschaft des Jahres 2012 – Birsark Landschaft*, Bern 2012 (www.sl-fp.ch)

Derk Jan **Stobbelaar**, Bas **Pedroli**: *Perspectives on Landscape Identity: A Conceptual Challenge*. *Landscape Research*, Nr. 36 (3): S. 321-339, 2011

Christiaan **Stuten**, Jesse **Ossmer**: *Zeit und Landschaft: Die Goetheanumbauten Rudolf Steiners*. Film DVD, Dornach 2010; mit einem Vortrag zum Thema von Joachim Daniel

Christiaan **Stuten**, Wilfried **Hammacher**: *Der Goetheanum-Bau in seiner Landschaft. Rudolf Steiners plastische Architektur*, Baag-Verlag, Arlesheim 2006

Andreas **Suchantke**: *Partnerschaft mit der Natur: Entscheidung für das kommende Jahrtausend*. Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1993

Andreas **Suchantke**: *Ökologie*. Goetheanistische Naturwissenschaft. Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1998.

Andreas **Suchantke**: *Die äthergeographische Mittelpunktlage des Goetheanum*. In: Andreas Suchantke: *Lesen im Buch der Natur – Wege zum Erfahren des Ätherischen*, Verlag am Goetheanum, Dornach 2012

Hans-Christian **Zehnter**: *Mein Weg in die Eremitage*. Das Goetheanum Nr. 46/1998

Hans-Christian **Zehnter**: *Sozialer Naturorganismus – Die Gärtnerei am Goetheanum*. Das Goetheanum Nr. 36/2005

Hans-Christian **Zehnter** (Red.): *Individualität einer Landschaft – Das Dörögd-Becken in Ungarn*. Dokument zur Übungswoche für Landschaftsgestalter und Ökologen. Verlag am Goetheanum, Dornach 1997

Hans-Christian **Zehnter**: *Zeitzeichen – Essays zum Erscheinen der Welt*. Verlag für Anthroposophie, Dornach, 2011

Sponsoren:



Ökoenergie-Fonds der IWB

Lotterie-Fond des 

Konsumenten-Verein Basel

Humanus-Stiftung Basel

Herausgegeben von der Sektion für Landwirtschaft am Goetheanum

Fotos: Anna Kryger, Michael Zemp, Thomas van Elsen, Renatus Derbidge, Bas Pedroli, Hans-Christian Zehnter

Zusammengestellt und redigiert von: Hans-Christian Zehnter, Ambra Sedlmayr, Jean-Michel Florin

Dornach, Goetheanum, Herbst 2012